

School of Theology at Claremont



1001 1317199

BL
25
R4
4.Rhe
13.Hft

REICHERT
D. MARTIN LUTHERS DEUTSCHE BIBEL

SERIES




LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek
von
Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960



Religionsgeschichtliche Volksbücher

herausgegeben von

Friedrich Michael Schiele

IV. Reihe 13. Heft

D. Martin Luthers
Deutsche Bibel

Von Pfarrer Lic. O. Reichert-
Giersdorf (Löwenberg i. Schles.)

Mit einer Sakramentstafel

Tübingen

1910



J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck)

Einfache Nummer 50 Pf., gebunden 80 Pf.

Doppel-Nr. 1 M., gebunden 1 M. 30 Pf.

(Doppel-Nr. Bouffet, Jesus 75 Pf., geb. 1 M.)

Die **Religionsgeschichtlichen Volksbücher** sind keine Tendenzschriften. Vor allem haben sie mit den mancherlei Versuchen, dem „Volk“ durch tendenziöse Beschwichtigung „die Religion zu erhalten“, nicht das geringste zu tun. Sie wollen Religion, Christentum und Kirche historisch und kritisch verstehen lehren, aber nicht „verteidigen“. Das Verständnis, das sie vermitteln, suchen sie bei der strengsten Wissenschaft von der Geschichte der Religion. Sie werden deshalb (ohne es zu wollen) im Volke vieles zerstören, was heute zwar mit dem theologischen Anspruch auftritt, bewiesene Wahrheit zu sein, in Wirklichkeit aber den Forschungen der gelehrten Welt nicht standgehalten hat. Sie werden (ohne danach zu streben) im Volke das befestigen, was durch ehrliche Wissenschaft und ihr gegenüber sich als Wirklichkeit erwiesen hat. Die Absicht der Volksbücher ist lediglich die: auf offene Fragen — offen und bescheiden wissenschaftlich begründete Antworten zu geben.

Solcher offenen Fragen gibt es heute viele. Denn heute wird im deutschen Volke die Entfremdung von der Religion nicht mehr als „Sortschritt“ empfunden. Religion ist wieder ein Lebensproblem für das Volk und seine Führer. Klar und furchtlos wollen die Religionsgeschichtlichen Volksbücher die Fragestellung, die ihnen hier entgegengebracht wird, zu der ihren machen. In den Volksbüchern sollen die Fragenden, denen der Religionsunterricht und die offizielle Kirche die Antwort schuldig geblieben sind, eine gut-deutsche Antwort ohne Hörner und Zähne finden. Wir erblicken die Volkstümllichkeit unserer Bücher in erster Linie in der schlichten und ehrlichen Klarheit, mit der die Dinge so geschildert werden, wie sie heute die besten unter den vorurteilslosen Sachkennern liegen sehen. Zu solcher Klarheit rechnen wir, daß in den Darstellungen der Volksbücher genau an derselben Stelle Fragezeichen stehen, wo die Wissenschaft welche setzt. Sie setzt oft welche.

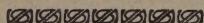
Hervorragende Sachleute haben sich in großer Anzahl bereit gefunden, ihre Kräfte in den Dienst unseres Planes zu stellen. Es soll fortan nicht mehr heißen dürfen, die führenden Theologen hätten kein Verständnis für das Verlangen unserer gebildeten Laien.

Ob unsre Arbeit für die „Kirche“ unbequem ist, haben wir nicht zu fragen. Wir denken aber doch: eine Kirche, die aus dem Eifer um das reine Wort Gottes geboren ist und allein auf den Glauben sich gründet, sollte nicht Surcht, sondern Freude über die Volksbücher haben. Denn die Geschichte samt ihrer Forschung macht zwar nicht selig

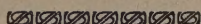
D. Martin Luthers Deutsche Bibel

Von Pfarrer Lic. O. Reichert
Giersdorf (Löwenberg i. Schlef.)

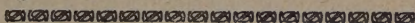
BL
25
R4
4. Reihe
13. Hft.









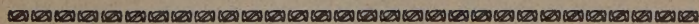
1.—6. Tausend.



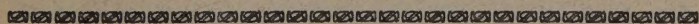
Mit einer Saksimiletafel.



Religionsgeschichtliche Volks-
bücher für die deutsche christliche
Gegenwart. IV. Reihe, 13. Heft. 
  Herausgegeben von D. theol.
Friedrich Michael Schiele   



Tübingen 1910. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)



Inhalt.

I. Teil.

	Seite
Einleitung	3—4
Luther und die lateinische Kirchenbibel (Vulgata)	4—6
Luther und die vorreformatorische deutsche Bibel	6—9
Luthers Vorschule zur Bibelübersetzung	
a) Luthers Griechisch	9
b) Luthers Hebräisch	9—10
c) Luthers Deutsch	11—21
Luthers Neues Testament	21—25
Luthers Altes Testament (erste Niederschrift)	25—28
Luthers Vollbibeln	28—31

II. Teil.

Die Arbeit der Bibelrevisions-Kommissionen	
a) Das Psalmenprotokoll von 1531 und seine Wirkung	31—35
b) Das Bibelprotokoll von 1534	35
c) Die Bibelrevision von 1539—1541	
1. Das Sitzungsprotokoll und seine Wirkung	35—39
2. Das Bibelhandexemplar Luther (Jenaisches Altes Testament	39—40
3. Verhältnis beider zu einander	40—42
d) Ertrag der Bibelrevisionen in der Kommission von 1539—41 für die Lutherbibel	42—43
Schluß	44
Psalm 45, 18—46, 11 in Luthers I. Niederschrift (Nachbildung in Sinkätzung) und Erläuterung dazu	45—48

Die vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Teile. Der erste gibt im wesentlichen das, was man bisher schon von der Lutherbibel wissen konnte, betrachtet es aber in strenger Beschränkung auf das eigentliche Thema; der zweite Teil versucht neues Quellenmaterial zum ersten Mal einem weiteren Kreise vorzulegen. Literatur zum I. Teile nachzuweisen, erübrigt sich fast; sie ist so zahlreich, daß jeder das Notwendige überall findet. Hinzugehen sind Lesefrüchte aus allerlei Zeit und Zeitlagen. Immerhin sei verwiesen auf einige Werke, die auch für diesen Aufsatz wieder mit Dank benutzt wurden: Köstlin-Kamrau: Martin Luther, 1908; Piersch: Luther und die neuhochdeutsche Sprache, 1883; Rückert: Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache, 1825; Walther: Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, 1889 und 1892; Risch: Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1907; Schott: Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Luthers 1835, usw.

Daneben natürlich besonders Luthers Werke, die man womöglich in der Kritischen Weimarer Gesamtausgabe benutzen soll. Für den II. Teil ist nur zu nennen: Die handschriftliche Uebersieferung von Werken Luthers I. Band, hrsg. von D. Koffmane, Freitag und Reichert, 1907.

Die Zitate sind durchweg orthographisch modernisiert; lateinische Stellen sind frei übersetzt; Sigla und Abkürzungen sind aufgelöst worden.

Copyright 1910 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.



Die deutsche Bibel Luthers oder wir wollen gleich richtiger abgrenzend, einschränkend, sagen: die fortgesetzten Mühen Luthers und seiner Wittenberger Freunde um die deutsche Bibel, sollen auf den folgenden Seiten dargestellt werden, denn darüber haben uns am entscheidenden Punkte wertvolle Quellenfunde und jüngste Forschung neue Aufschlüsse gegeben. Die Zahl der Bücher über Luthers Bibel im allgemeinen ist Legion, und die Menge der Sonderuntersuchungen und -abhandlungen über einzelne Probleme in der Lutherbibel, sprachlicher, historischer, exegetischer Art, ist riesengroß. Wie sollte es auch anders sein bei dem Werk, das, nach einer Arbeit von 25 Jahren, nicht bloß die Krone der Schöpfungen Luthers ist, sondern auch den kräftigsten Keim für die farbenprächtige Blüte der neuhochdeutschen Sprache und ihrer Literatur birgt, das fort und fort in durchgesehenen, verbesserten, ja sogar vermehrten Auflagen erscheinen mußte, von dem, um nur eine von vielen ähnlichen Stimmen reden zu lassen, Scherer in seiner Literaturgeschichte urteilt: „Die Uebersetzung der Bibel ist Luthers größte Tat, zugleich das größte literarische Ereignis des 16. Jahrhunderts“.

Wenn nun freilich auch mancherlei zu tun übrig bleibt — es fehlt z. B. immer noch ein Wörterbuch der Luthersprache, es fehlen eindringende Untersuchungen, inwieweit die deutsche Mystik, namentlich Tauler, sprachbildend auf Luther gewirkt hat, wie weit der Einfluß deutscher Hussiten- und Waldenserkreise auf ihn geht, — so wird man doch urteilen dürfen: die deutsche Bibel Luthers im Aufriß ihres geschichtlichen Werdens, in ihren Beziehungen und Anknüpfungen nach rückwärts zu den bereits vorhandenen Verdeutschungen der Schrift oder ihrer einzelnen Teile, in ihrer Stellung als Tragepfeiler des reformatorischen Wirkens Luthers sowie des

gesamten protestantischen Christentums, das alles ist bekanntes Land. Wer diesen Dingen Interesse zuwenden will, der findet Wege und Stege des Erkennens einigermaßen gebahnt. Ja Luther selbst, der in bezug auf seine Bibel so gesprächig ist, wie sonst selten einmal, hat in Briefen an die Freunde und in Tischreden, in ausführlichen Einleitungen und Erklärungen einzelner Bibelbücher oder Büchergruppen ein reiches und schier erschöpfendes Material hinterlassen, aus dem ein jeder sich darüber unterrichten kann, wie der Reformator bei seiner Bibeldolmetschung zu Werke ging, welche Beweggründe ihn trieben, in welcher Weise er sein Mühlen verstanden wissen wollte. Davon darum im folgenden nur das Allernotwendigste. Aber von dem Neuen zur Lutherbibelforschung ausführlicher.

Luther und die lateinische Kirchenbibel. Aus der Hand der Kirche empfing Luther seine Bibel, die Vulgata, die „allgemein verbreitete“; sie ist auch für ihn bei der Uebersetzung seiner deutschen Bibel in der ersten Zeit von hervorragendem Einfluß geworden. Nie hat er sie ganz verleugnet, und erst spät hat er sich von ihr mehr und mehr losgemacht. Es ist ja bekannt, daß ihm 1503 im Kloster zu Erfurt zum ersten Male eine vollständige Bibel zu Gesicht kam. Gemäß der Augustinerregel, die eifriges Bibellesen befahl, saß er nun Tag und Nacht zum Staunen seiner Mönchsgenossen über diesem „roten Buch“ (d. h. in rotem Lederband), und bald war er darin ein rechter textualis und localis geworden, d. h. er wußte von jedem Spruche, auf welchem Blatte und an welcher Stelle des Blattes er zu finden sei. Groß aber ist sein Erstaunen, als er hier mehr findet, wie die im kirchlichen Gebrauch stehenden Perikopen, um die allein er gewußt hatte. So wird frühe das erste Mißtrauen gegen die von der Kirche dargebotene Bibel rege, so wird er schließlich dazu geführt, kritisch sich mit den Gedankengängen der Schrift auseinanderzusetzen. Zweifellos, daß dieser hingebende Eifer des Studiums, dieses Leben in und mit der Schrift ihm bei seiner späteren Verdeutschung sehr zu statten kam, wenn es galt, womöglich unter Verzicht auf wörtliche Texttreue, den religiösen Kern eines Abschnittes aufs treffendste widerzuspiegeln. Nächst dem aber, daß die Bibel ihm das Erbauungsbuch schlechthin war, wurde sie ihm — das liegt in seinem Werden zum Reformator begründet — die Rüstkammer, aus der er für sich und seine Anhänger die Waffen im Streit holte. Die eigene Gewißheit seiner Stellung schöpfte er aus der Schrift, die Waffen suchte er den Gegnern zu entwinden durch eine bessere Schrifterklärung. Immer mehr kommt er so im Zuge eines eindringenden Schriftstudiums dazu, die bindende Geltung der Kirchenbibel zu verneinen, wird er andrerseits sich dessen klar, daß er zunächst um seiner eigenen Gewißheit willen, eine klare Schriftgrundlage braucht.

Mit einer Verbesserung der Vulgata, wie er sie ja auch für große Teile der Schrift geleistet hat, [1523–29; verbessert „nach dem richtigen hebräischen und griechischen Sinn“ d. i. Grundtext.] wars nicht getan; es drängte ihn zur Verdeutschung der Schrift. Und dahin mußte ihn mit noch viel stärkerem Antrieb der Blick auf sein Volk führen. Die persönliche Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner reformatorischen Stellungnahme war ihm aus der Schrift von dem Augenblick an geworden, als er der Schrift nicht mehr um der Kirche willen glaubte, sondern die geltende Kirche aus der Schrift heraus bekämpfen und eine neue Gemeinschaft des evangelischen Glaubens und Lebens aufbauen mußte, die durch das Wort erst erzeugt war und ihrem Wesen nach fort und fort dadurch erzeugt werden mußte. Nur auf diesem Wege konnte darum ein jeder andere dieselbe Ueberzeugung auch gewinnen. Das ist doch nach Luthers Meinung die Bedeutung der Bibel, daß sie im Rahmen einer evangelischen Kirche ihre Autorität über die Gewissen nicht mit äußeren Gründen behaupten darf, sondern daß sie ihre beherrschende Stellung im Gemüt und im inneren Leben des Einzelnen nur durch und aus sich selbst empfängt, indem ihr Zeugnis von Gewissens wegen über den Einzelnen mächtig wird. Frei und rein gestaltet sich in ihm dann das sichere, auf die eigene Verantwortung gestellte Bewußtsein aus, daß er es mit göttlicher Wahrheit im menschlichen Wort zu tun habe. Köstlich und kräftig klingen solche Gedanken im ersten der acht Sermonen wider, die er gleich nach der Wartburgzeit zürnenden Geistes 1522 hielt, um das sonderlich durch Karlstadts nervöse Reformtreiberei entflammte, wilde Wesen in Wittenberg zu dämpfen: „Wir sind alle zum Tode gefordert und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person muß geharnischt und gerüstet sein, für sich selbst mit dem Teufel und Tode zu kämpfen. In die Ohren können wir wohl einer dem andern schreien, ihn trösten und vermahnen, aber für ihn können wir nicht kämpfen und streiten, es muß ein jeglicher allda auf seine Schanze selbst sehen und sich mit den Feinden selbst einlegen. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Derhalben so muß ein jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christenmenschen belangen, recht wissen.“ Wohl hat Luther diesen evangelischen Grundsatz über die Alleingeltung der Schrift und ihre Bedeutung für den Einzelnen nicht in eine bestimmte Formel gekleidet, aber praktisch und faktisch folgt er ihm, indem er es als Lebensaufgabe betrachtet, dem Volke die Bibel deutsch zu geben, in einem wirklichen deutschen Deutsch, das ebenso sehr dem Geist der biblischen Schriftsteller inhaltlich entspricht, als es dem deutsch empfindenden Leser im wohlverständlichen Mutterlaut seiner Umgangssprache entgegenkommt — eine deutsche Bibel also, aus

der heraus ein jeder seines Glaubens Leben und seines Heils gewiß werden könne. So wird Luther um seines Gewissens willen mit zwingender Notwendigkeit vor die Aufgabe gestellt, dem Volke eine deutsche Bibel zu schenken. Vielleicht liegt hier der tiefste Anstoß zu seiner Bibelübersetzung.

Luther und die vorreformatorische deutsche Bibel. Dem Volke selbst wollte also Luther die Bibel in die Hand legen. Man wird aber hier zunächst einmal die Anschauung abstreifen müssen, als habe bis dahin die Masse der Laien in völliger Unkenntnis des Bibelinhaltes gelebt. Nein, sowohl in einer recht ausgebreiteten, aber meist minderwertigen, biblischen Erbauungsliteratur, wie auch in eigentlichen Bibelverdeutschungen war dem Werke Luthers vorgearbeitet; sah sich doch Erzbischof Berthold von Mainz genötigt, 1485 eine strenge Zensur gegenüber dem fleißigen Lesen der Schrift durch Laien einzurichten. Professor Waltherr in Rostock („Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters“, Braunschweig 1889) kennt denn auch nach seinen abschließenden Forschungen auf diesem Gebiete 72 selbständige Bibelverdeutschungen vor Luther. Er hat ermittelt: 18 Drucke von vollständigen Bibeln; 1 Druck des Alten Testaments; 31 Drucke von einzelnen Büchern der Bibel. Zudem 202 Handschriften; und zwar bieten 10—16 die ganze Bibel; 5—10 geben das ganze Alte Testament; 8 bieten das ganze Neue Testament; 6—8 die vier Evangelien (darunter 2 als Evangelienharmonie), eine noch die Apostelgeschichte, 10 mehrere biblische Bücher, die übrigen nur ein einziges Buch. So rechnet Waltherr damit, daß wenigstens 10000 Bibeln oder Bibelteile gedruckt wurden und 3600 Handschriften vorhanden waren. Aber einmal: wie wenige Menschen im gesamten deutschen Sprachgebiet mögen jemals eine von den paar Tausend deutschen Bibeln oder Bibelteilen in die Hand bekommen haben, die zudem doch bei der Schwierigkeit und Neuheit des Herstellungsverfahrens durch den Buchdruck einen fast unerschwinglichen Preis gehabt haben müssen — Luthers Neues Testament dagegen erlebte allein in 12 Jahren 85 Auflagen, jede zu wenigstens 3000 Exemplaren! — und dann vor allem: was war es für ein Deutsch in diesen Bibeln vor Luther! Zugrunde lag nicht etwa der hebräische oder griechische Urtext, sondern eben die schon alsbald von Luther in ihrer Unzulänglichkeit erkannte Vulgata, und auch diese durch Unkenntnis und Mißverständnis des lateinischen Textes noch fehlerhafter gemacht, als sie an und für sich schon war. So entstand im engen Anschluß der Uebersetzung an die so fehlerreiche Quelle ein holprig-hartes, rauhes und ungefügiges Deutsch, das vor allem darum so ungeschickt war, weil es das Wort der Schrift mehr erfaßte als ihren Sinn. Zur Probe ein Stückchen von Matth. 5, 1 ff.: (Bergpredigt).

„Wann da Jesus sah die Scharen, er steig an den Berg: und da er war gegessen, sein Jünger genaheten sich zu ihm:

und er that auf seinen Mund und leret sie sagend:

Selig seint die Armen mit dem Geist: wann das Reich der Himmel ist ihr.

Selig seint die Sanften: wann sie besitzend die Erde.

Selig seint die da weinend: wann sie werdend getröst.

Selig seint die da hungert und durst zurecht: wann sie werden gesatt.“

Oder aus einem anderen Druck Matth. 5, 12 f.:

„Ihr seid ein Salz der Erden. Und ob das Salz wird verruppigt: indem es wird gesalzen. Es verfängt nicht von des hin, nur, daß er werde ausgeworfen: und werde vertreten von den Leuten.“

Oder noch aus einem anderen Druck Matth. 5, 14:

„Ihr seid ein Licht der Welt. Die Stadt mag nicht sein verborgen gesetzt auf dem Berg, noch auch zünden sie an die Lutzern und sitzen die unter das Messe, sondern auf den Leuchter, das es leucht allen den, die da seind in dem Haus.“

Schließlich seien ein paar Verse aus einer Bibelhandschrift von 1367 hergesetzt, und zwar aus einer der trefflichsten, Matth. 2, 12: „Und empfangen Antwort in dem Schlafe, das sie nicht widerkämen zu Herodes, sondern ein andern Weg führen in ihr Reiche, und da sie den Stern sahen, da wurden sie sehr froh mit großer Freude und gingen in das Haus und fanden das Kind mit Marien seiner Mutter und fielen nieder und anbetten es und thaten auf ihr Schätze und brachten ihm Gabe, Gold, Weihrauch und Myrrhen.“

Wenn man z. B. diese lezt angeführte Handschrift im Zusammenhang liest, so klingt, namentlich in den altkirchlichen Evangelien, Luthers spätere Uebersetzung bisweilen an; das ist auch nicht auffallend, denn Luther und das Volk lernten aus solchen Evangelienbüchern zuerst biblische Geschichte und die kirchlichen Predigttexte. Durch langen Gebrauch wird sich manche gute Wendung seinem Gedächtnis unverlierbar eingeprägt haben. Im allgemeinen genügt freilich ein Blick auch in die frühesten Uebersetzungen Luthers, um seine Meisterschaft gegenüber allem Bibeldeutsch vor ihm zu erkennen. Jene stammeln, er redet. Und dieses Urtheil darf man auch auf die vereinzelt mit Luther gleichzeitigen Uebersetzungen von Schriftteilen ausdehnen, besonders auf die unzweifelhaft ausgezeichneten Propheten von den Wiedertäufern Hezer und Denck (1527), auf den Matthäus von Lang, auf die Stücke des N.T. von Krumpach, auf den Psalter von Ammach u. a. Wie weit damals die Erkenntnis der Unzulänglichkeit des Vorhandenen und die Sehnsucht nach Besserem auch im Volke lebte,

verrät uns Mathesius, der Prediger von Joachimsthal, (1562 bis 1564) in seiner XIII. Predigt über Luthers Leben und Werk: „Ich habe in meiner Jugend auch eine undeutsche deutsche Bibel gesehen, die war dunkel und finster. Denn die Gelehrten achteten zu der Zeit die Bibel fast gar nicht. Mein Vater hatte eine deutsche Postille, darin neben den Sonntags-Evangelien auch etliche Stücke aus dem Alten Testament ausgelegt waren; daraus habe ich ihm oft mit Lust gelesen. Wie gern, sagte mein Vater, möchte ich eine ganze deutsche Bibel sehen, wie auch D. Martinus von Herzen wünschte, da er zu Erfurt (s. o. S. 4), in der Geschichte von Hanna, Samuels Mutter, in der Bibliothek las, daß ihm Gott dermaleinst auch ein solches Buch bescheren wollte.“

So steht Luther vor dem noch verschlossenen Thor; aber innere und äußere Gründe stellen ihn gebieterisch vor die Notwendigkeit, beherzt dieses Thor aufzuschließen; die Richtlinien seines Vorgehens waren ihm wie von selbst gekommen: er mußte, über die Vulgata hinaus, zu den eigentlichen Quellen der Schrift hindurchdringen, um den Inhalt der Bibel rein herausstellen zu können; es mußte dann dieser Schriftinhalt so verdeutscht werden, daß jeder deutsche Christ ihn lebendig aufnehmen und verstehend genießen konnte. Dieses die Richtlinien für sein Werk.

Nun die Gründe: es war wirklich Sehnen und Bedürfnis nach einer vollständigen und guten deutschen Bibel in weitesten Schichten und breitesten Kreisen vorhanden. Durch die Worte des eben genannten Mathesius klingt hindurch; wir erkennen es aber auch daraus, daß Luther seinen Freund Lang, der 1521 das Matthäusevangelium übersetzte, dringend aufforderte, weitere Schriften folgen zu lassen und dabei den Wunsch aussprach, jede Stadt möchte einen Dolmetscher der Bibel haben, weil mit diesem einen Buche die Zungen, Hände, Augen, Ohren und Herzen aller Christen sich beschäftigen sollten; und schließlich sind doch die Hunderte von Ausgaben, Auflagen, Nachdrucken, die von 1522 bis 1546 Luthers Altes und Neues Testament ganz oder in Teilen erlebten, nichts als der Ausdruck des Volksverlangens. Freilich hatte Luther seinerseits solches Verlangen geweckt (vgl. die oben S. 5 angeführte Stelle) und sein ganzes Werk drängte dahin, die Bibel als Ausgang, Mittelpunkt und letztes Ziel all seines Wirkens möglichst zu verbreiten zur Rechtfertigung und Nachprüfung seiner reformatorischen Gedanken vor allem Volk, zur Erbauung der Einzelnen, zur Widerlegung der Gegner.

Und nun das Entscheidende: Luther war der rechte Mann dazu. Selten, vielleicht nie wieder, sind für eine solche Riesenaufgabe in einem Menschen die erforderlichen Gaben nach den verschiedensten Richtungen so vereinigt gewesen, wie bei ihm; er war

der den biblischen Schriftstellern geistesverwandte Mann, der geborene und durch inneres Erleben wie äußere Zucht und Mühe gewordene Mittler und Anwalt zwischen den fremdsprachigen Urkunden christlicher Religion und dem deutsch-christlichen Volke.

Luthers Vorschule zur Bibelübersetzung.

a) Luthers Griechisch. Das unentbehrlichste Erfordernis für einen Uebersetzer ist dies, daß er beider Sprachen, der, aus welcher und der, in die er übersetzt, mächtig ist. Wie stand es nun mit Luthers Kenntnis und Beherrschung des Deutschen, Griechischen und Hebräischen?

Wir beginnen beim Griechischen. In welchem Zeitraum Luther begonnen hat, in die Geheimnisse dieser Sprache einzudringen, läßt sich gar nicht feststellen; daß es schon in den ersten Klosterjahren zu Erfurt geschehen sein sollte, dafür fehlt jeder sichere Anhalt. Wie wenig bekannt durchweg das Griechisch noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts war und mit welchen Augen man es ansah, zeigt uns der Ausspruch eines Mönches von der Kanzel herab, den Konrad Heresbach von Freiburg mit anhörte: „Man hat eine neue Sprache aufgebracht, die griechische, vor dieser hat man sich sorgfältig zu hüten; sie veranlaßt lauter Ketzereien; hier und da haben auch die Leute in dieser Sprache ein Buch aufgebracht, das Neue Testament genannt, dieses Buch ist voll Steine und Ottern. Es will auch noch eine andere Sprache aufkommen, die hebräische; wer diese lernt, wird sicher ein Jude.“ Luther selbst bedauert 1512, daß er kein Griechisch habe lernen können, da er sich unter lauter „Ungriechen“ befunden. Wohl erst von 1515 ab konnte er in der Schule seines gelehrten Freundes Lang Griechisch treiben; vor allem aber wurde Melanchthon, der sogar seine Briefe bisweilen im klassischen Griechisch abfaßte, sein Lehrmeister. In dessen Universitätsvorlesungen saß Luther im Kreise der Studenten mit solchem Fleiß und Erfolg, daß Melanchthon ihn den Studierenden zum Vorbild hinstellte. Aber die rechte Grundlage für sein Studium fand er doch erst, als Erasmus von Rotterdam 1516 zum ersten Male eine, allerdings durchaus nicht einwandfreie, Ausgabe des Neuen Testaments im Grundtext veranstaltete. So wuchs Luther allmählich in die Quellschriften des Neuen Testaments hinein, und wenn er auch einmal von sich selber bescheidenlich bekennt: „Ich kann weder Griechisch noch Hebräisch, will aber doch einem Hebräer und Griechen ziemlich begegnen“, so hat er es doch zu solcher Fertigkeit gebracht, daß von Freund und Feind seine griechischen Kenntnisse rückhaltlos anerkannt wurden.

b) Luthers Hebräisch. Besser noch soll Luther, nach Melanchthons Zeugnis, das Hebräische verstanden haben. Darin be-

gannen seine Studien auch bedeutend früher. Es darf fast als sicher gelten, daß er schon im Kloster ein hebräisches Wörterbuch sich beschaffte (entweder das von Kimchi oder das von Reuchlin; er redet 1522 zu Lang selbst davon); auch Reuchlins Grammatik und Uebersetzung der sieben Bußpsalmen hat er benützt. Und wenn wohl auch der Nutzen, den er vom hebräischen Unterricht des Juden Elias Levita bei seinem vierwöchigen Aufenthalt in Rom gezogen hat, nicht eben bedeutend gewesen sein kann, so dankte er doch allezeit gelehrten Juden und ihren Werken, den Rabbinen, wesentliche Bereicherung seines sprachlichen Wissens. Nicht vergessen darf freilich werden, daß ihm in Wittenberg immer das Können und der Freundesrat seiner grundgelehrten Gefährten zur Seite standen, eines Melancthon, Kreuziger, Forster, Bernhard Zigler-(Leipzig), vornehmlich eines Aurogallus, dessen Berufung nach Wittenberg als Lehrer des Hebräischen er emsig betrieben hatte. Ueber die Art, wie er diese Sprache gelernt und verstanden hat, spricht er selbst einmal in den Tischreden: „Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen den anderen gehalten habe, denn wenn ich es nur gegen die Grammatika gerichtet habe. Ich bin kein Ebräer nach der Grammatika und den Regeln; denn ich laß mich nirgend anbinden, sondern gehe frei hindurch.“

Natürlich wird man, an modernem Maßstab gemessen, die rein sprachliche Kunst Luthers nicht allzuhoch einschätzen dürfen; aber er hat wenigstens die damals zugänglichen Quellen sprachlichen Wissens unermüdet geschöpft und vermochte etwaiges sprachliches Unvermögen glücklich und wirkungsvoll durch sein wahrhaft wunderbares, inneres Verstehen der Schrift zu ergänzen. Unverhohlen gibt er selbst Zeugnis davon, daß er sich im gewissen Besitz dieser Gabe fühle. In einer Schrift, die auch sonst über Luther als Bibelerklärer und -übersetzer ziemlich ungekannte Aufschlüsse enthält: „Von den letzten Worten Davids“ 1543, Erlanger Ausgabe Band 37, 4, bekennt er: „Die Juden, weil sie diesen Christum nicht annehmen, können sie nicht wissen noch verstehen, was Moses, die Propheten und Psalmen sagen, was rechter Glaube ist, was die zehn Gebot wollen, was die Exempel und Historien lehren und geben, sondern die Schrift muß ihnen sein, wie ein Brief dem, der nicht lesen kann, welcher siehet die Buchstaben sehr wohl, weiß aber nicht, was sie geben; wie das deutsch Sprüchwort sagt: Ein weiß Feld, darin ist schwarze Saat, manch Mann vorüber gehet, der nicht weiß, was da stehet. Wer aber des Lesens läufig und fertig ist, der läuft überhin, fasset den Sinn, ungeacht, ob er etliche Buchstaben oder Wort nicht eigentlich ansiehet. Ehe der ander ein Wort buchstabet, hat er den ganzen Brief ausgelesen.“

c) Luthers Deutsch. Hätte nun zwar Luther die biblischen Ursprachen wirklich auch vollkommen beherrscht, das hätte immer noch keine Sicherheit gegeben, daß aus seiner Bibelverdeutschung die deutsche Bibel Luthers hätte werden müssen. Das wurde sie erst durch das große Unwägbare von allerstärkstem Gewicht, das Luther in die Wagschale zu werfen hatte: und das ist sein Deutsch. Seine Bibel ist nicht einfach die mehr oder minder getreue Uebersetzung aus dem Hebräischen oder Griechischen, sie ist das Buch, das aus dem Herzen dieses mit allen Fasern deutschen und religiösen Mannes herausgeboren wird, eine wirklich deutsche Bibel, wobei auf jedem dieser beiden Worte der gleiche Nachdruck liegt; sie ist Bibel: Geist vom Geist der Bibel; sie ist deutsch: Geist aus deutschem Geist, so sehr, daß man wohl bisweilen vergessen mag, daß man es mit einer Uebertragung aus fremden Sprachen zu tun hat; ein Werk aus einem Guß, erzeugt aus mächtigstem, religiösem und nationalem Antrieb; mehr eine Umgießung der Schrift ins Deutsche, denn eine bloße Uebersetzung (vgl. Kolde, Luther 2, 62).

Hatte Luther zu seiner Rüstung sich um fremdsprachige Kenntnisse mit eherner Energie bemüht, so nicht minder um den allseitigen Ausbau seiner deutschen Sprache.

Einmal hatte schon die deutsche Sprache einen Höhepunkt in ihrer Entwicklung gesehen, in der Blütezeit mittelhochdeutscher, ritterlicher Poesie (1180—1300), aber schnell war es mit ihr bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts bergab gegangen. Man kann sich kaum eine rechte Vorstellung davon machen, welche armselige Aschenbrödelrolle noch kurz vor Luther in deutschen Landen die deutsche Sprache spielte. Wer überhaupt deutsch redete, redete seinen nach der Landschaft und dem Volksstamm abgegrenzten, eigenen Dialekt. Bürger, Bauern, Handwerker, sie alle kennen nur ihren verderbten, rohen Jargon (Berufssprache); Ritter aber, Gelehrte und Geistliche zogen es vor, sich mündlich und schriftlich lieber eines schlechten Lateins als eines einigermaßen guten Deutsch zu bedienen; — die Ausländerei und die wahllose Bevorzugung des von außen Einflutenden war halt schon damals deutsche Unsitte! — wo aber von ihnen deutsche Prosa gebraucht wurde, da trug sie in schwulstigem Periodenbau und verschnörkelten Satzungeheuern noch deutlich ihren Heimatsschein an sich: das Deutsch war verwelscht. Vielleicht sind gewisse Partien auch in Luthers Epheser-, Kolosser- und Hebräerbriefübersetzung und zumal die Vorrede zur Augsburger Konfession (1530) üble Nachwirkungen der schlechten landläufigen Prosa.

Sowohl gegen die babylonische Sprachverwirrung in Deutschland wie gegen das schlechte, verwelschte Deutsch ist Luthers deutsche Bibel bewußt und unbewußt die wirkungsvollste Reaktion, und es

verschlug ihm dabei gar nichts, daß z. B. der hochgelehrte Weltbürger Erasmus ihm den Vorwurf machte, durch seine deutsche Schriftstellerei tue er dem Gebrauch der lateinischen Sprache Abbruch. Nicht freilich so, als ob Luther der erste Anfänger überhaupt gewesen wäre, der seine Stimme und seine Tat einsetzte für die Wiedererweckung des deutschen Sprachgutes; schon Kaiser Maximilian z. B. hat Gelehrte wie Celtis, Peutinger und Stabius in ihren Bestrebungen ermutigt und unterstützt, alte deutsche Werke in Vorlesungen oder durch Neuherausgabe wieder zum Leben zu erwecken. Und manches andere aus kaiserlichen Kanzleien in Deutschland, aus Briefen und Aeußerungen ansehnlicher Humanisten wie Aventin oder Ulrich von Hutten ließe sich hierfür noch beibringen; aber all diese Momente bedeuten doch kaum mehr, als die ersten, zagen Schwingungen der Glocke, die Luthers sprachgewaltiger Geist dann zum Tönen brachte, daß sie allenthalben vernehmlich und verständlich über dem Vielerlei deutscher Dialekte hell und klar und lieblich das eine, gemeinsame Deutsch hinausläutete.

Keiner freilich hatte so wie er die Notlage seiner Muttersprache erkannt, die man „in Schulen, in Klöstern so verderbt hat, daß man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern daß die elenden Leute weder deutsch noch lateinisch recht reden können“. „Ich meinte auch, sagt er, ich wäre gelehrt; und weiß mich auch gelehrter, denn die Gelehrten von Gottes Gnaden aller hohen Schulen, aber nun sehe ich, daß ich noch nicht meine angeborene deutsche Sprache kann. Ich habe auch bisher noch kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand darauf, recht deutsch zu reden, sonderlich die Herren Kanzeleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter“. Zu solch schmerzlicher Erkenntnis mag er gekommen sein, als er die ungeheure Verwirrung durch das Nebeneinander der Dialekte im Reiche zu beobachten Gelegenheit fand. Beweglich klingen da seine Klagen: „Deutschland hat mancherlei Dialektus oder Art zu reden, also daß die Leute in 30 Meilen Wegs einander nicht wohl können verstehen. Die Oesterreicher und Baiern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer, daß oft einer den andern nicht versteht, wie Baiern, Sachsen, sonderlich, die nicht gewandert sind. Ja die Baiern verstehen bisweilen einer den andern nicht“. Ging keinem die Not seiner Sprache so nahe wie ihm, so konnte nun aber der Sprache kein tatkräftigerer und besserer Nothelfer erwachsen wie er. Man mag es nur getrost eine glückliche Fügung nennen, daß gerade in Luther äußere und innere Eigenschaften überaus glücklich zusammentrafen, ihn zu dem zu machen, was er

der deutschen Sprache geworden ist.

Wie natürlich und selbstverständlich lernte er den ganzen verwirrenden Umfang der in Dialekten vorhandenen deutschen Sprache kennen! Ein Mitteldeutscher war er von Geburt, und von denen ging die Rede, daß sie ein gutes Deutsch sprächen, wie auch Mathesius betont: „Meißner, sagen auch die Ausländer, wenn sie untern Leuten gewesen und ihres Landsmanns vergessen, reden ein gut Deutsch. Darum erwecket der Sohn Gottes einen deutschen Sachsen, der gewandert war, daß er die Bibel Gottes in meißnische Zunge brachte“. Der gewandert war! Das hatte allerdings Luther im reichsten Maße tun müssen und war dabei mit der Mehrzahl der Dialekte in persönliche Berührung gekommen; 2764 Meilen soll er nach einer merkwürdigen Berechnung Lingkes (1769) gewandert sein! Man vergegenwärtige sich einmal diese Lehr- und Wanderzeit Luthers. Das Elternhaus verließ er vierzehnjährig, und die nun folgenden Aufenthalte in Magdeburg, Eisenach und Erfurt vermittelten ihm schon das Kennenlernen nicht bloß mitteldeutscher, sondern auch niederdeutscher Mundarten. Und dann Wittenberg, damals noch niederdeutsches Sprachgebiet; und von Wittenberg aus seine vielen Reisen — nach Rom zu Fuß durch die Schweiz, nach Köln (wo er auch gewesen, wie sich kürzlich aus neuen Handschriftenquellen ergeben hat!); als Distriktsvikar der Augustiner durch Thüringen und nach Heidelberg; vollends seine Reisen als Reformator nach Worms, Koburg usw.: Anlässe genug, allerlei deutsches „Gezünge“ mit prüfendem Geist kennen zu lernen. Dazu wieder ein anderes: „Ich bin, sagt er, eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen“, also ein zäher, bodenständiger Menschenschlag, aus dem Luther hervorging. So wurde er vertraut mit der gesamten Volksüberlieferung, wie sie sich in Sage und Märchen, in Lied und Sprichwort, Schwank und Schnurre niederschlägt. Luthers Derbheit und sein Sinn für das Volkstümliche, sein treuherziger, oft grotesker Humor, sein schlagfertiger, manchmal freilich ungehobelter Mutterwitz, der Reichtum an Schimpf- und Lästerworten, der ihm jederzeit in überraschender Fülle zu Gebote steht, das alles mag hier seine Wurzeln haben und kam ihm unbewußt dann auch bei der Bibelarbeit zugute.

Steht er so in lebendigem Zusammenhang mit dem Geistesleben des Bauern, des Bergmanns und, von der Mutter Seite her, auch des Bürgers, so bringt ihn die Wendung in seinem späteren Leben in ebenso enge, fruchttragende Fühlung mit den übrigen Volksständen. Studenten, Freunde, Bewunderer aus aller Herren Länder waren seine Tischgäste; viele hundert Briefe mannigfachen Inhalts, von den und an die verschiedensten Leute aus hohen und niederen Gesellschaftsklassen, legen davon Zeugnis ab. „So

floß Luther von allen Seiten eine Fülle sprachlichen Materials zu, und da er auch wie kaum einer vor ihm ein feines Ohr und liebevolles Verständnis für diese Dinge mitbrachte, so wurde er zu einem deutschsprachlichen Universalisten gestempelt, wie es sicher kaum einen vor ihm gegeben hat" (Pietsch S. 31).

Auf der Stufe der Vorbereitung auf seine kommende deutsche Bibel, an deren Verdeutschung er bis zum Reichstag von Worms noch nicht dachte, steht auch seine Beschäftigung mit deutschen Mystikern wie Tauler, von dem er rühmt, daß seine Predigt „sich in deutscher Sprache ergieße“ und die Herausgabe von „Ein Deutsch Theologia“ (1518), ein Büchlein erbaulichen Inhalts, das in einem von Luther selbst gepriesenem Deutsch von edler Einfachheit und Klarheit verfaßt ist.

Das sind einige von den Umständen glücklicher Art, die für ihn die Bedeutung von Quellen bekamen, aus deren tief verborgenem Grund er die Schätze heraufholte, als er dann an die Uebersetzung der Schrift wirklich herantrat. Dieses ist die eine Seite, gleichsam der unbewußte Kraftstrom für sein Werk. Danebenher aber fließt in gleicher und größerer Stärke ein anderer Strom, für Luther durchaus bewußt, von ihm gewollt, gefördert und geleitet. Damit treten wir in das Stadium Lutherscher Sprachbildung, in welchem er, Schritt um Schritt den Weg mühselig aus der Wirrnis zur Klarheit, aus dem Dunkel zum Licht, aus der Unsicherheit zur Gewißheit sich Bahnend, seine und unsere Bibelsprache schuf. Das konnte nun gewiß nur geschehen unter der Uebersetzungsarbeit selbst.

Seinem Volk wollte er die Bibel schenken; so war es ohne weiteres für ihn gegeben, daß er nicht die Gelehrtensprache, nicht „Hof- und Schloßwörter“ gebrauchen könne; volkstümlich mußte sie werden; und dazu wollte er lernen von der „Mutter im Hause, den Kindern auf der Gasse“, wollte den gemeinen Mann auf dem Markte drum fragen und denselbigen allen „aufs Maul sehen, wie sie redeten und darnach dolmetschen. So verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet“. Das hat er denn auch reichlich und sorgfältig getan und ist nimmer müde geworden, zu lernen und sich zu vervollkommen. Zahlreich und bekannt sind ja all die kleinen Züge, wie Luther das gemacht hat. Das Gespräch Jesu mit der Samariterin (Joh. 4.) wollte er übersetzen; es wird berichtet, daß er zur Rüstung darauf einen ganzen Vormittag an dem Brunnen vor dem Elstertore in Wittenberg zubachte, um sich möglichst lebendig in die Sache hineinzufühlen. So läßt er sich im Schlachthause einige Hammel schlachten, „damit ihm ein deutscher Fleischer berichtet, wie man ein jedes am Schaf nennete“; so bittet er Spalatin, dessen Rat in sprachlichen Fragen er häufig erbat, um Zusendung kurfürstlicher Edelsteine mit den richtigen Namen, da-

mit er in Offenbarung Johannis 21 eine rechte und anschauliche Uebersetzung gewinne; so muß Melanchthon bei einigen Humanisten sich nach gebräuchlichen deutschen und fremden Münzen und deren treffendster Benennung erkundigen; so wünscht er noch 1536, daß sein Freund Linc ihm alle deutschen Bilder, Reime, Lieder, Bücher, Meistergesänge aufschreiben lasse: „denn ich Ursache habe, warum ich sie gern hätte. Lateinische Bücher können wir hier selbst machen. An deutschen Büchern zu schreiben, lernen wir hier fleißig.“

Auch über Tisch warf er bisweilen Fragen nach richtigen deutschen Wörtern auf. Das eine Mal wollte er gern hören, wie das hebräische Wort *chail* zu geben wäre: „ob mans häuslich oder ehrbar, tugendsam, ratsam, vernünftig verdeutschen solle. Da etliche des neuen Wortes ‚viel tugentreich und gestrenge‘ erwähnten, sagte er: Wir wollen mit den Frauenzimmerworten und festen (ehrenfesten) und gestrengen Frauen in unsern Häusern und Bibel unverworren sein.“ Bei „alten Deutschen“ zog er nach guten Worten Erkundigungen ein; Spalatin fragte er immer wieder in Briefen danach, schon am 30. März 1522 damit beginnend. Ausdrücklich aber betont er: nur Volkstümliches, nicht Landsknechtsprache oder höfische Wörter.

Aus diesem Grunde vermeidet er soviel als möglich die Fremdwörter in seiner Bibel und wird von Ausgabe zu Ausgabe immer sparsamer damit; darum wendet er, selbst auf die Gefahr sehr freier, manchmal gar falscher Uebersetzung hin, die zu seiner Zeit gebräuchlichen Namen für Münzen (Pfennig, Groschen, Pfund, Mark), für Maße und Gewichte an, führt deutsche Titel und Ämter in die Bibelsprache ein z. B. Statthalter, Vogt, Landpfleger, Hoher Rat, Kämmerer (für Eunuch); auch deutsche Pflanzennamen: Eiche oft, wo Terebinthe steht; Kürbis, Wachholder u. a. m.

So trägt er das Deutsch seiner Zeit in die Bibel hinein und führt die Schrift den Deutschen entgegen; andererseits aber bekennt er auch: „Wir müssen die Propheten und Apostel auf das Pult setzen und wir hernieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen“. Also feinfühligste Sorgfalt in Sachen der Sprache, die wir fortgesetzt an Luther beobachten.

Grundsätzlich hat sich Luther über seine besondere Uebersetzungsmethode nach der sprachlichen Seite, die wir eben an ein paar kleinen Zügen deutlich zu machen suchten, namentlich in zwei Schriften ausgesprochen; in: „Ein Sendbrief vom Dolmetschen“ 1530 und: „Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens“ 1531/33. Weil in diesen echt volkstümlichen, oft derben und schalkhaften Schriften der Schlüssel zu dem Geheimnis der Lutherschen Bibeldolmetschung liegt und weil diese Werke hervor-

ragend modern sind insofern, als auch gute Uebersetzungskunst von heute nicht anders verfährt oder verfahren sollte als es Luther hier mit naivster Selbstverständlichkeit tut, möchte ich ein paar kennzeichnende Stücke zum Abdruck bringen. Zuerst einen kleinen Ausfall gegen seine Feinde und Neider. Dieweil er vor Augen sehe, daß ihr keiner recht weiß, wie man dolmetschen oder deutsch reden soll, „habe ich sie und mich solcher Mühe überhoben. Das merkt man aber wohl, daß sie aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen deutsch reden und schreiben und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt, danken mir aber nicht dafür, sondern brauchen sie viel lieber wider mich. Aber ich gönne es ihnen wohl, denn es tut mir doch sanft, daß ich meine undankbaren Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehrt habe.“ Mit gutem Wiß verteidigt er seine als Sprichwort gefaßte Uebersetzung von Matth. 12, 35: „Als wenn Christus spricht: *Ex abundantia cordis os loquitur*. Wenn ich den Eseln soll folgen, die werden mir die Buchstaben vorlegen und also dolmetschen: Aus dem Ueberfluß des Herzens redet der Mund. Sage mir, ist das deutsch geredt? Welcher Deutsche verstehet solchs? Was ist Ueberfluß des Herzens für ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen. Er wollt denn sagen, es sei, daß einer ein allzu großes Herz oder zu viel Herzens habe, wiewohl das auch noch nicht recht ist, denn Ueberfluß des Herzens ist kein Deutsch, so wenig, als es deutsch ist, Ueberfluß des Hauses, Ueberfluß des Kachelofens, sondern also redet die Mutter im Haus und der gemeine Mann: Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über, das heißt gut deutsch geredt, des ich mich geffissen und leider nicht allwege erreicht noch getroffen habe, denn die lateinischen Buchstaben hindern sehr, gut deutsch zu reden.“ Oder: zur Stelle Luk. 1, 28, „da der Engel Maria grüßet und spricht: Gegrüßet seist du, Maria voll Gnaden, der Herr mit dir. Wohlan, so ist bisher schlecht den lateinischen Buchstaben nach verdeutschet; sage mir aber, ob solches auch gut deutsch sei? Wo redet der deutsche Mann also, du bist voll Gnaden? Und welcher Deutsche verstehet, was gesagt sei: voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier oder Beutel voll Geldes. Darum hab ichs verdeutscht: du Holdselige, damit doch ein Deutscher desto mehr hinzu kann denken, was der Engel meint mit seinem Gruß. Aber hier wollen sie toll werden über mich, daß ich den Engelsgruß verderbet habe. Wiewohl ich dennoch damit nicht das beste Deutsch habe getroffen. Und ich hätte das beste Deutsch hier sollen nehmen und den Gruß also verdeutschen: Gott grüße dich, du liebe Maria (denn so will der Engel sagen und so würde er geredt haben, wenn er sie hätte wollen deutsch grüßen). Ich halt, sie sollten sich wohl selbst erhenkt haben vor großer Andacht zu der lieben Maria, daß ich den Gruß so zu

nichte gemacht habe. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: du liebe Maria, der liebe Gott, der liebe Kaiser, das liebe Kind. Ich laß sie sagen: du voll Gnaden Maria. Ich weiß nicht, ob man das Wort 'liebe' auch so herzlich und genugsam [= erschöpfend] in lateinischen oder anderen Sprachen reden möge, das also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es tut in unserer Sprache."

Nicht weniger temperamentvoll verteidigt er seine heftig angegriffene Uebersetzung Römer 3, 28: „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“. Immer geht er zurück auf natürliches Sprachempfinden, wie man es von einem Buche, das ein deutsches Volksbuch sein sollte, füglich erwarten könne. „Ob nu das Meister Klügling vielleicht nicht wird gefallen, der nicht danach fragt, wie ein Deutscher müsse den Text verstehen, sondern die Worte steif und genau behält, daß ihn niemand verstehen kann, das sicht uns nicht an; wir haben dem Sinn nichts genommen und die Worte deutlich gegeben."

Das sind wahrlich deutliche, schöne und richtige Grundsätze; klar stellt sich Luther gegen „die Esel und Buchstabilisten, die die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll“ und ist, höchst unbekümmert um alle Anfeindungen, nur darauf aus, immer gute und zutreffende deutsche Ausdrücke zu finden. Fraglos ist das Ziel, das ihm vorschwebt, nicht leicht zu erreichen, betont er doch selbst öfter: „Es ist uns wohl begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht gefunden.“ Und so ist auch Luther hin und her hinter seiner Aufgabe zurückgeblieben, sei es, daß ihn altgewohnte Vulgataüberlieferung, an die er mehr gebunden war, als man gemeinhin glaubt, manchmal in freier Entfaltung seiner Sprache hemmte, sei es, daß er nicht los konnte von Ausdrücken früherer deutscher Uebersetzung, die ihm an vielen Stellen vorgearbeitet hat, sei es, daß Wendungen des Kurialstils wie vielleicht das häufige: „deselbigem gleichen“, oder gelegentlich griechische Konstruktionen wie Apostelgeschichte 17, 22: „Ich sehe Euch, daß Ihr“ — ihm stehen blieben oder daß er erst ziemlich spät die Angewöhnung, „weder“ = „als“ nach dem negierten Komparativ zu gebrauchen zu bekämpfen scheint, — was wollen solche und ähnliche Kleinigkeiten, ja schließlich auch vereinzelte direkte Uebersetzungsfehler bedeuten gegenüber der wohl-lautenden Herrlichkeit des Sprachschatzes in der deutschen Bibel, den Luther über sein Volk ausschüttete. Man muß ganze Abschnitte der Bibel lesen, um diesen Tonfall seiner Sprache zu empfinden. Wie meisterhaft wendet er in Propheten und Psalmen den Parallelismus der Satzglieder an und läßt dadurch (nicht

durch schlechte Reime wie z. B. manche spätere Psalmenübersetzung [Lobwasser]) ohne weiteres die Empfindung entstehen, daß man Lieder, Lobgesänge, Hymnen oder Klagen vor sich hat; wie weise bedient er sich der Assonanz: „ihre Götzen sind Klöße“; „glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht“; wie wirkungsvoll sind seine eigentlich nicht deutschen, sondern aus Plautus, Terenz über das Spätlatein ins Deutsche hereingekommenen Alliterationen: „Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen“; „heilig und hehr“; „ein hoher Hüter über den hohen (Pred. 5, 7)“; „lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“; „wickelte in Windeln“; „zittern und zagen“; wie stilficher wendet er da, wo der Grundtext sprichwörtliche, sentenzenartige Rede hat, auch im Deutschen Sprichwort, Sentenz an. Und weiter: welcher Reichtum an Synonymen bei Luther z. B. in den Psalmen. Bald redet er kurz und knapp, bald breit und behaglich, immer wie es der Geist, der sprachliche Rhythmus der Stelle verlangt. Pharaos Erregtheit (2. Mose 5, 17) hört man: „Ihr seid müßig, müßig seid ihr“; oder: „Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch“; oder Ps. 20, 17, Ps. 104 oder die Schilderung des Schlachtrosses Hiob 39, 21—25. Richter 5 (Deborahlied), 1. Samuelis 2, Lukas 1; das ist Poesie, auch wenn äußerlich den Stücken durch Reim oder Vers nicht das poetische Gewand umgehangen ist. Oder man nehme die Apokryphen, die Luther in freiester Uebersetzung zu flüssigster Prosa wandelte, um sie als Lese- und Unterhaltungsstoff dem Volk zu bieten. Das ist wirkliche Erzählerprosa, die er aus diesen „zerrissenen, zerstreuten und zertretenen Schriften“ gemacht hat. Und wer empfände nicht Psalmen wie den 23.; oder Kapitel wie Hiob 38, 1 ff.; Lukas 2; 1. Korinther 13; Römer 8 und nach dem natürlichen Sprechtakt aufgebaute Abschnitte wie Apostelgesch. 2, 12 f.; Hebr. 1, 1 ff.; Römer. 4, 23 ff. u. a. in ihrem klingenden Wohlklang wie Musik der Sprache! Das sind nur ein paar Stichproben; ins Tausendfache ließen sie sich vermehren; aber das Beigebrachte genügt, um dieses Urteil zu billigen: „Luther hat alle Lieblichkeit, Zier, Ungeßüm und bewegende Donner in die deutsche Sprache gepflanzt, ihr die rauhe Bürde in vielem abgenommen und den Deutschen gezeigt, was ihre Sprache, wenn sie wollten, vermögen könne.“

So wurde die Bibel das edelste Erzeugnis und Denkmal einer vollendeten Heimatkunst im höchsten Sinn. Nur spärlich bemerkt man noch ab und an einen Flicken früherer hebräischer, griechischer oder lateinischer Gewandung. Luthers Vorschule und Meisterschaft! „Ah, es ist dolmetschen, schreibt er an Link, ja nicht eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehört dazu ein recht, fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrt, erfahren, geübet Herz. Darum halte ich, daß kein falscher Christ nach Rottengeist

treulich dolmetschen könne.“ Und: „Die heilige Schrift dünke sich niemand gehörig zu kennen, er habe denn 100 Jahr mit den Propheten wie Elias und Elisa, mit Johannes dem Täufer, mit Christo und den Aposteln der Kirche regiert. Wir sind Bettler. Das ist wahr. 16. Februar 1546“ (also 2 Tage vor seinem Tode!).

Wir haben von der auch von Luther sehr genau gekannten Dialektverwirrung in deutschen Landen geredet. Man fragt sich unwillkürlich: konnte denn ein sprachlich so zerklüftetes Volk wie das deutsche damals die Bibel überhaupt gebrauchen und verstehen, und welchen Dialekt hat denn Luther in der Bibel geschrieben? Hat er überhaupt irgend einen Dialekt geschrieben? In einer Tischrede äußert sich Luther über seine Sprache einmal also: „Ich habe keine gewisse sonderliche eigene Sprache im Deutschen, sondern gebrauche die gemeine deutsche Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer (Hoch- und Niederdeutsche; das westliche Mutterland und der koloniale Osten) verstehen mögen. Ich rede nach der Sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle Reichsstädte, Fürstenthümer schreiben nach der sächsischen und unsers Fürsten Kanzlei, darum ist's auch die gemeinste deutsche Sprache; Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich, Herzog zu Sachsen, haben im römischen Reiche die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen.“ Aus dieser Bemerkung hat man immer wieder schließen wollen, Luther habe die sogenannte sächsische Kanzleisprache einfach als seine Sprache angenommen und benützt. Schriftstücke aus Kanzleien, gewunden, verschraubt, langatmig, braucht man aber nur gelesen zu haben, um sofort zu erkennen: das ist Luthers Deutsch nicht. Wie sollte es auch sein, da er doch in seiner Bibel ganz andere Dinge zum Ausdruck zu bringen hatte, als sie jemals den Inhalt eines Kanzlistenwerks ausgemacht haben; und er, der zum Volke, zu jedermann reden wollte, wie könnte er dazu das schwerfällige Rüstzeug aus amtlichen Schreibstuben gebrauchen, um schließlich womöglich gar dieses minderwertige Deutsch noch mit einer Art Heiligenschein kanonischen Ansehens zu umkleiden! Man wird vielleicht in Luthers Sinn sein eben zitiertes Wort dahin verstehen müssen: „Ich habe mir meine Sprache systematisch von allen lokalen Einflüssen frei gemacht. Sie gehört keiner Mundart an, sondern dem ganzen Hochdeutsch, Gemeindeutsch. Dies ist aber keine Fiktion, sondern eine Wirklichkeit; es gibt schon ein solches Gemeindeutsch und zwar in den höchsten Regionen des Staats und der Geschäfte“ (Rückert, Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache 1875, II, 35). Es ist dies ein immer noch sehr strittiger Punkt unter den Lutherforschern. Wohl auch hier liegt das Rechte auf einer mittleren Linie. Luther steht nicht unvermittelt wie ein

spracheverleihender Gott auf, mit einer Schöpfung aus dem Nichts ohne jegliche Anknüpfung nach rückwärts. Gewiß nicht. Aber ebenso gewiß ist er nicht der, der einfach ein vorhandenes Erbe antritt und nur von „konfessionell gutgemeinter, aber kurzsichtiger Uebertreibung Vater und Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache genannt wird“ (Burdach). Der vollendete erste Meister dieser Sprache ist er schon darum, weil er sein Gemeindeutsch, eine wirkliche Auslese, die über den Dialekten steht, — geographisch das natürlichste Verständigungsmittel für Ober- und Niederdeutsche — zum Siege führt und zur Grundlage des heutigen Schriftdeutschen macht. In Lautstand und Wortform, in Satzbau und Rhythmus lassen sich diese Einflüsse nachweisen und Worte des heutigen Sprachschazes wie Eifer und Ekel, Halle und Hügel, fühlen und freien, abergläubisch und albern tragen die Prägung Luthers. Eine Einwirkung auf den deutschen Genius fast sondergleichen! Was Homer den Griechen gab, deren zersplitterte Stämme er einte in Sprache und Geistesart; was Dantes Machtsprache an dem zerspaltenen Italien vollendete, das Gleiche tat Luther den deutschen Stämmen — er einte sie und ihre Dialekte durch die Gewalt seiner Rede; „und wo zwei oder drei Angehörige der Sprachgemeinde deutscher Gebildeter sich heute treffen in schriftlichem oder mündlichem Austausch ihrer Gedanken, da redet Luther noch heute unter ihnen mit, und der Unterrichtete spürt in Wort und Wendung noch den gegenwärtigen Hauch seines Geistes.“ (Lamprecht, Deutsche Geschichte 5, 1 S. 304.) Und das tat seine deutsche Bibel. Es ist geradezu wunderbar, wie schnell das gegangen ist. Als sein Neues Testament zum ersten Male in Basel bei Adam Petri nachgedruckt erschien (1523), mußte ihm ein Register vorangestellt werden, um den Oberdeutschen eine Menge für sie nicht gleich verständlicher Worte des Niederdeutschen zu erklären; doch schon von der folgenden Baseler Ausgabe an war das nicht mehr nötig; Erasmus jammert laut, daß alles sich in Deutschland auf das Deutsch Luthers stürze; selbst Herzog Georg von Sachsen, der Feind Luthers, vermag sich dem Eindruck der Luther-sprache nicht zu entziehen; er wollte, daß „dieser Mönch“ zuvor die ganze Bibel verdeutschte und dann verschwände. Luthers Gegner, Kochläus, berichtet wütend, daß nunmehr auch Schuster, Weiber und jedwede Laien die Bibel läsen, mit sich herumtrügen und den Inhalt in ihr Gedächtnis aufgenommen hätten; dadurch seien sie binnen weniger Monate so anmaßend geworden, daß sie sich erdreistet hätten, nicht bloß mit katholischen Laien, sondern mit Priestern und Mönchen über den Glauben zu disputieren, und bisweilen seien auch wirklich lutherische Laien imstande gewesen, bei Gesprächen mehr Bibelstellen aus dem Stegreif anzuführen als Mönche und Priester, und Luther habe dem Haufen längst die Ueberzeugung beigebracht,

daß man keinen Satz glauben müsse, der nicht aus der heiligen Schrift stamme. Wir sehen: bei Freunden eine selbstverständliche Freude und frohe Aufnahme und auch bei den Feinden eine, wenn auch widerwillige, Anerkennung. Wie einst die Thesen und andere Lutherwerke, die der kommenden Bibel gleichsam Aufklärungsdienst taten, vom reformatorischen Sturmwind getragen, durch ganz Deutschland flogen, so erging es auch jetzt der deutschen Bibel; „sternamhimmlig und sandammeerig“, um mit Johann Fischart († 1589) zu reden, war ihre Ausbreitung.

Luthers Neues Testament. Wann und wie entstanden nun geschichtlich Altes und Neues Testament als Urkunden, in denen die Sprache Luthers, von der wir eben geredet, ihren reinsten Niederschlag gefunden hat? Als Luther zum Reichstag nach Worms auszog, dachte er noch garnicht an eine Verdeutschung der ganzen Bibel. Viel zu stürmisch war dazu sein Leben als Reformator bis dahin verlaufen; voll beschäftigt mit reformatorischen Fundamentierungsbüchern, Sendschreiben, Traktaten, Streitschriften u. dgl. — er mag, die Predigten und den Briefwechsel ungerechnet, von 1517 bis 1521 etwa 90 größere und kleinere Werke zum Druck befördert haben — und als einer der wenigen Menschen, die jede Minute ihres Lebens auskaufen, hatte er einfach noch keine Zeit gefunden, den umfangreichen Gedanken einer Bibelverdeutschung in Erwägung zu ziehen. Und was er 1522 und 1529 über Zeitmangel und Arbeitsüberlastung schreibt, das gilt gewiß ebenso sehr für die ersten Jahre seiner Tätigkeit: „Ich werde mit Briefen, die ich lesen soll, fast überschüttet; wie viel Zeit, glaubst Du, daß ich brauche, sie zu lesen“; und „Ich werde täglich so mit Briefen überhäuft, daß Tisch, Bänke, Schemel, Pulte, Fenster, Kasten, Bretter und überhaupt alles immer voll liegt von Briefen, Fragen, Rechtsachen, Klagen und Bitten. Das ganze Kirchen- und Staatswesen liegt mir auf dem Halse, so wenig tun die Männer der Kirche und die weltlichen Behörden ihre Pflicht.“ Wohl hatte er ja im Gange seiner Tätigkeit schon etwa 11 Stückchen der Bibel deutsch herausgegeben z. B. vereinzelte Psalmen, das Vaterunser, ein paar Sonntagsevangelien und vor allem 1517 die erste Ausgabe der Bußpsalmen; aber dabei wars auch zunächst geblieben; übrigens unterscheiden sich die Bußpsalmen von 1517 in ihrem recht harten, ungelenten Deutsch durchaus noch nicht wesentlich von den Durchschnittsleistungen vorlutherischer Bibelübersetzung.

Nun aber verbrachte Luther von Mai 1521 bis März 1522 die unfreiwillige Muße auf der Wartburg, und hier reifte der größte Gedanke seines Lebens zur Tat. Vielleicht nicht ganz aus sich selbst heraus begann er das Werk, sagt er doch später selbst,

Melanchthon habe ihn „gezwungen“, und die Freunde, mit denen ihm Spalatin durch Geheimboten Verbindung zwischen der Wartburg und Wittenberg verschafft hatte, die er sogar heimlich einmal in Wittenberg gesehen und gesprochen hat, setzten ihm mit ermutigender Rede zu. Zuerst war er freilich mit einer ganzen Menge angefangener Arbeiten in seinem „Patmos“ beschäftigt, zumal mit der Kirchenpostille, dann aber hören wir ihn am 18. Dezember zum ersten Male von der Absicht, das Neue Testament zu übersetzen, in einem Briefe an Lang reden.

Warum das Neue Testament zuerst? Sicherlich sprach sehr stark der äußerliche Grund mit, daß Luther diesen Teil der Bibel, als den leichteren, allein, ohne Hilfsmittel literarischer Art oder ratende, helfende Freunde, glaubte bewältigen zu können. Dann aber innerliche Gründe. Das Wesentliche, den für das Christentum grundlegenden Teil der Bibel wollte er seinem Volk zuerst und vor allen Dingen bieten, daß es seines Heils daraus gewiß würde und die neuen, unerhörten, reformatorischen Gedanken auf ihre Schriftgemäßheit zu prüfen vermöchte. Zudem sollte das Volk Christum aus dem Neuen Testament erst gründlich kennen lernen, um ihn dann auch im Alten Testament wieder finden zu können; denn das ist Luthers Meinung, daß das A.T. durchweg Sinnbild und Gleichnis auf Christus sei. Dafür einen Beleg aus den „Lezten Worten Davids“: „Wenn wir unsern Fleiß nicht dahin kehren, daß wir die ebräische Bibel, wo es immer sich leiden will, zum Verstand des Neuen Testaments ziehen, wider den Verstand der Rabbinen (i. S. 10 oben), so wäre es besser, bei der alten Dolmetschung bleiben, denn daß man so viel Dolmetschung haben soll, die dem Leser die Memorien irre macht und sein Studium hindert und ungewisser denn vorhin macht. Die Juden, weil sie diesen Christum nicht annehmen, können sie nicht wissen noch verstehen, was Mose, die Propheten und Psalmen sagen, was rechter Glaube ist, was die zehn Gebot wollen, was die Beispiele und Geschichten lehren und geben, sondern die Schrift muß ihnen sein wie ein Brief dem, der nicht lesen kann.“

Mit beispiellosem Eifer ging Luther ans Werk, dessen Schwierigkeit er doch anfangs noch unterschätzt zu haben scheint, wenigstens seufzt er unter der Last der Arbeit in einem Schreiben an Amsdorf im Januar 1522: „Unterdessen möchte ich die Bibel übersetzen, obwohl ich damit eine meine Kräfte übersteigende Arbeit übernommen habe; jetzt erst sehe ich, was Uebersetzung heißt; jetzt ist dafür gesorgt, daß ich nicht in dem Irrtum sterbe, als wäre ich gelehrt gewesen. Das alte Testament werde ich nicht anrühren, wo Ihr nicht dabei seid und helft“. Um diese Zeit ging er sogar mit dem Gedanken um, heimlich in Wittenberg bei einem Freunde Wohnung zu nehmen, damit ihm die Freunde helfen könnten, ein

großes und würdiges Werk zu vollenden; dann, hoffe er, würde er Deutschland eine bessere Uebersetzung geben können, als die Lateiner sie hätten. Nun, trotz solcher Klagen und jeweiliger Mutlosigkeit schritt das Werk rüstig voran; und wenn er auch im Matthäusevangelium die Uebersetzung von Lang aus dem Jahre 1521 benützen konnte und nachweislich benützt hat; wenn er wohl auch alte deutsche Uebersetzung zu Händen hatte, wie mancherlei Anklänge beweisen könnten, dennoch ist es eine staunenerregende Leistung, die Luther vollbrachte: in kaum drei Monaten war die Uebersetzung des Neuen Testaments vollendet, und als er März 1522 von der Wartburg, „der Region der Vögel“, herniedergestiegen kam, brachte er seinem Volk ein köstliches Geschenk mit, eine goldene Gabe in goldener Schale: sein Neues Testament.

Ganz druckreif war freilich das Werk noch nicht; die letzte Feile erhielt es in Wittenberg im Kreise der Reformatoren. Frühling 1522 berichtet er an Spalatin (s. o. S. 14 f.): „Nun sind wir darüber, alles zu feilen, Philippus und ich; es wird, so Gott will, ein fein Werk werden, wir bedürfen aber auch Eurer Hilfe, um die Worte recht zu setzen. Darum seid bereit, doch also, daß ihr volkstümliche Wörter an die Hand gebt; denn dies Buch will auf einfältige Art erklärt sein“. Gewiß ist der Anteil, den Melanchthon an der letzten Gestalt des Neuen Testaments hat, nicht ganz gering; Luther gestand ihm, was sich bei den späteren Bibelrevisionen 1531 und 1539 ff. noch viel deutlicher zeigt, einen ziemlichen Einfluß zu (s. u. S. 36 f.). „Ich bin, meint Luther, dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß zu Felde liegen, darum, daß meine Bücher viel stürmisch und kriegereisch sind. Ich muß die Stämme und Klöße ausroden, Dornen und Hecken weghauen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurechten muß. Aber Magister Philipp Melanchthon fährt säuberlich und stille daher, baut und pflanzt, säet und beegüß mit Lust, nach dem ihm Gott seine Gaben gegeben hat reichlich.“

Zwar erschien dem zaghaften Melanchthon das ganze Unternehmen reichlich kühn, aber treulich hat er geholfen. Jedesmal, wenn wieder ein erhebliches Stück durchgearbeitet war, wanderte es in die Presse; so liefen Druck und Manuskriptarbeit beständig nebeneinander her; schon in den ersten Mattagen konnte Melchior Lotther in Wittenberg zu drucken beginnen; am 10. Mai bekam Spalatin den ersten Druckbogen. Die geschichtlichen Bücher wurden gleichzeitig mit den Episteln zum Druck befördert, so daß Lotther von Juli an drei Pressen gleichzeitig mußte arbeiten lassen, die täglich „10 000 chartae“, d. h. 5000 Druckbogen geliefert haben sollen. Durch diese energische Förderung der Arbeit waren Mitte Juni die Synoptiker und zugleich

Römer und Korintherbriefe fertig; aber man hielt vorläufig bis auf die ausgehenden Korrekturabzüge an Spalatin und Herzog Johann noch alles möglichst geheim aus Angst vor Nachdruckern, die der glücklichen Vollendung des Ganzen in jedem Betracht nur hätten hinderlich sein können.

Früher noch, als Luther gehofft, lag das Neue Testament fertig vor. Am Matthäustage, den 21. September 1522, erschien in 3000 Exemplaren die erste Ausgabe und Auflage des Neuen Testaments in Folio — Septemberbibel genannt — unter dem schlichten Titel: „Das Neue Testament Deutzsch. Vuittemberg.“ Sonst nichts: kein Verfassernamen, keine Jahreszahl, kein Druckernamen. Ohne Rücksicht auf Luthers Namen, den vielgeehrten, aber auch viel geschmähten, sollte das Buch seinen Weg gehen. Holzschnitte von Lukas Cranach bildeten seine Zierde. Luther sandte die ersten Exemplare selbst aus: an seinen Kurfürsten und an Johann Friedrich, an Herzog Johann und seinen Schloßhauptmann von der Wartburg, Berlepsi. Im Buchhandel war das Werk für 1½ Gulden = 6,30 Mk. zu kaufen, ein hoher Preis; manche meinen, für so viel Geld habe man damals schon ein recht gutes Pferd erstehen können. Im Fluge war trotzdem die Auflage vergriffen, so daß wir am 13. Dezember 1522 aus dem Munde Heinrichs von Sütphen schon hören: „Ich habe ein Neues Testament gesehen, aber es gab kein Exemplar mehr zu kaufen.“ Wie sehr muß das deutsche Volk damals sich nach einer deutschen Bibel gesehnt haben, wie sehr muß dieses Neue Testament, das namenlos auszog, dem Sehnen des Volkes entsprochen haben. Luther selbst hat übrigens weder für seine Bibel noch sonst für ein Buch jemals Honorar als schriftstellerischen Gewinn angenommen; die Gabe, die er umsonst bekommen, wollte er auch umsonst weitergeben.

So war denn Luthers Neues Testament in der ersten Auflage ein voller und vor allem wohlverdienter Erfolg. Sofort wurde eine neue Auflage in Angriff genommen, die schon im Dezember erscheinen konnte, daher Dezemberbibel genannt. Sie war nicht einmal ein bloßer Abdruck, sondern Luther hat selbst diese kurze Zeit benützt, feilend und bessernd das Ganze wieder durchzugehen.

Doch handelt es sich im wesentlichen um glättende Besserung bei holpriger Wortstellung oder um orthographische Wortkorrekturen. Viel stärker sind dann die Drucke von 1526 und 1530 revidiert. So sind bis 1537 in Wittenberg etwa 16 Ausgaben des Neuen Testaments erschienen, außerdem hin und her in Deutschland mehr denn 50 Nachdrucke: in Augsburg 14; in Straßburg 13; in Basel 12 usw. Breit und mächtig ergoß sich der Strom lutherischen

deutschen Bibelworts in das Volk, mit sich reißend die Herzen, aber überschwemmend und vernichtend all die Versuche von feindlicher Seite (namentlich Emsers stückweise wörtlich von Luther abgeschriebenes Gegentestament und Herzog Georgs Bibelverbot in seinem Lande), um die gewaltige Wirkung der Lutherbibel im Volke wenigstens abzuschwächen, vielleicht aufzuheben.

Luthers Altes Testament. Noch während der Arbeit am Neuen Testament ging Luther weiter zur Verdeutschung des alten Testaments. Viel schwerer erschien es ihm allerdings. Aber jetzt war er ja in Wittenberg, im Kreise seiner kundigen und hilfsbereiten Freunde; das gab ihm Mut und Kraft. Melanchthon, Aurogallus, der große, schulmäßige Hebräer, und, als Redakteur und Korrektor beim Druck, Diakonus Georg Römer, halfen ihm beim Werk; Luther selbst hatte unterdessen durch unausgesezte Lektüre hebräischer Texte, durch Vergleichung der Texte untereinander sich gehörige Kenntnis des Hebräischen angeeignet, wenn er sich auch selbst immer noch nicht für einen „grammatikalischen und regelrechten Hebräer“ hielt. Benützt wurde ein in Brescia 1494 gedrucktes Exemplar des hebräischen Alten Testaments (Luthers Handexemplar ist sogar noch in Berlin vorhanden); daneben natürlich wieder die wissenschaftlichen Hilfsmittel jener Zeit, die Vulgata und die griechische Uebersetzung, die Septuaginta, alte Bibel-erläuterungen, besonders das umfassende Werk des Nikolaus von Lyra (+ 1240 in Köln), auch jüdische Auslegungen. Aber schwierig war das Arbeiten; nur langsam und stückweise kämpfte man sich vorwärts, und stückweise erschien auch das Alte Testament, wofür Luther als Grund noch geltend macht, das Ganze, wenn es auf ein Mal erschiene, würde zu groß und kostbar sein. Der erste Teil sollte die fünf Bücher Mose enthalten. Anfang November 1522 war man noch im 3. Buche Mose, gleichwohl wurde noch im Dezember dieser erste Teil fertig; man druckt, korrigiert und revidiert wieder gleichzeitig und im Laufe der Jahres 1523 erschienen dann zwei Auflagen bei Lotther, eine bei Hans Lufft in Wittenberg, außerdem 4 Nachdrucke in Augsburg und Basel. Der zweite Teil: Geschichtsbücher von Josua bis Esther, war Anfang 1524 auf dem Markt, der dritte Teil, von Luther kurz „die Propheten“ genannt, sollte den Rest des Alten Testaments, doch ohne Apokryphen, umfassen. Aber hier häuften sich die Schwierigkeiten so sehr, daß nur Hiob, Psalter — der 1524 im Mai zunächst einmal als Sonderausgabe erschien, weil ihn Luther als tägliches Betbüchlein schnell in den Händen der Christen wissen wollte — und die Salomonischen Schriften als vorläufiger dritter Teil des Alten Testaments 1524 ausgehen konnten. Die Propheten wurden noch zurückgestellt. Luther selbst hat uns Nachricht hinterlassen von der

Schwierigkeit dieses Teils der Arbeit: „Hiob“, schreibt er an Spalatin, „scheint ebensowenig unser Dolmetschen ertragen zu wollen, als einst die Tröstungen seiner Freunde“, und noch nachträglich kommt er auf die Mühseligkeit bei Hiob zu sprechen: „In Hiob arbeiteten wir, Magister Philipp, Aurogallus und ich, also, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nu es verdeutscht ist, kanns ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Klöße dagelegen sind, — da wir haben müssen schwitzen und uns ängstigen, ehe wir solche aus dem Weg räumten“. Was hier Luther sagt, das können wir uns seit ein paar Jahren aufs lebendigste veranschaulichen. In der Weimarer Kritischen Gesamtausgabe der Werke Luthers (seit 1883) hat der Magdeburger Pastor Thiele mit größter Sorgfalt und Genauigkeit diese erste Niederschrift des deutschen Alten Testaments von Luthers Hand, so weit sie noch in einer Zerbster und einer Berliner Handschrift vorhanden ist, herausgegeben (1906 und 1909). Wir sehen hier in den ganzen Werdeprozeß der Bibel hinein, bemerken jede Streichung und Korrektur, jede Unsicherheit des Uebersetzers, jedes Schwanken über den zutreffenden Ausdruck, finden Lücken, die zunächst mit dem fraglichen hebräischen Wort ausgefüllt sind, bis dann der richtige Ausdruck meist mit roter Tinte eingefügt werden kann, vermögen auf dem Blattrande die mannigfachen Versuche einer Uebersetzung entstehen und wieder vergehen zu sehen, kurz, es gibt auf dem Gebiete der Bibelforschung, soweit sie Luthers erste Deutsche Bibel angeht, kaum ein interessanteres Dokument. Auch die Stellen, wo ein Cranachbild den Text illustrieren soll, macht Luther in seiner Niederschrift kenntlich, z. B. in der Simsongeschichte steht mit roter Tinte: „hie zureißt er den leonem“ [Löwen]; „hie soll die Tafel stehen mit den Füchsen und Schlacht“; „hie sol er das Thor tragen“; „hie sol sie ihm das Haar abscheeren“.

Leider ist die erste Niederschrift der Bibel von Luthers Hand bei weitem nicht vollständig erhalten; sie beginnt überhaupt erst bei Richter 7 in der Mitte, enthält Richter, Ruth, Samuelis-, Königs-, Chronikabücher, Esra, Nehemia und Esther, im ganzen 301 Blätter — soweit die Zerbster Handschrift — und die Berliner Handschrift von 143 Blättern umfaßt Hiob, Psalter (lückenhaft), Sprüche, Prediger, Hoheslied. Eine gleiche Niederschrift von den Propheten, unvollständig und auf mehreren Bibliotheken verstreut, ist in derselben Weise soeben veröffentlicht worden zusammen mit der ersten wissenschaftlich gründlichen Bibliographie der Lutherbibel. (Das Neue Testament in der ersten Niederschrift Luthers ist gänzlich verloren gegangen.)

An ein paar Beispielen möchte ich die unverdroffene Mühs-

seligkeit dieser Uebersetzungsarbeit zur Anschauung bringen.

Hiob 23.

V. 1/2. „Hiob antwortete und sprach.“ Dann ging es zuerst weiter: „Meine Rede ist noch heuttestags betrübt, meine Hand ist beschweret (korrigiert mit roter Tinte aus „beschweret“) um meins Seufzen willen. V. 3. Wollt (darüber steht „O“ und als ein zweiter Versuch „Gott Ah“) Gott Ach („Ach“ steht rot am Rande) daß ich wüßte und fände ihn und käme bis an seinen Sitz und das Recht vor ihm sollte vorlegen und den Mund voll Klagen fassen und erfahren die Rede, die er mir antworten.“ In diesem Satz sind mit roter Tinte durchstrichen die Worte: „ist“, darüber steht rot als Korrektur „bleibt“; „heuttestags“, wobei die Silbe „tes“ schon hineinkorrigiert war; „Hand“, darüber steht rot „Macht“; „beschweret“, darüber rot „schwach“; „um meins“, darüber steht „über meinem“; „willen“, „Wollt O Gott Gott Ah“; „und fände ihn und käme bis an seinen Sitz“, darüber steht rot: „wie ich ihn finden und zu seinem Stuhl kommen mocht“; „klagen“, darüber rot „Strafen“; in „antworten“ ist erst das letzte „n“ rot gestrichen und dann doch noch rot darübergeschrieben. Nach diesen vielen Besserungen entsteht endlich der Text fest: „Meine Rede bleibt noch betrübt, meine Macht ist schwach über meinem Seufzen. Ach daß ich wüßte wie ich ihn finden und zu seinem Stuhl kommen möchte und das Recht vor ihm sollte vorlegen und den Mund voll Strafen fassen und erfahren die Rede, die er mir antworten würde.“

Psalm 121.

V. 1^b. Zuerst stand da: „Wo von kommt mein Beistand?“

V. 3. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen

und der dich bewahret (dieses zunächst durch Ueberschreiben gebessert in „dein hütet“, auch das wieder gestrichen und dafür rot an den Rand geschrieben: „dich bewahret“) schläft noch schlummert nicht.“ Daraus wird nun, nachdem die nicht gefallenden Wendungen rot gestrichen und das Neue, Bessere teils an den Rand, teils über die Streichung geschrieben, der geläufige Wortlaut:

„Von wannen wird mir Hilfe kommen?

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.“

Psalm 139.

V. 4. Zuerst stand da: „Denn es ist die Rede nicht in meiner Zungen Macht, Siehe, Herr, du weißest alles.“ Wieder sind rot Streichungen und Ueberschreibungen angebracht, bis endlich als fließende, schöne Uebersetzung dasteht: „Denn, siehe, es ist kein Wort auf meiner Zungen, das du, Herr, nicht alles wissest.“

Man sieht schon aus diesem Wenigen, daß die Verse, die uns so

vertraut sind, meist nicht beim ersten glücklichen Ansatze zu Papier kamen, sondern erst nach reichlichem Ueberlegen und Nachsinnen gefunden wurden. Freilich macht eine genaue Nachbildung des Originals diesen Werdeprouß des ersten Bibeldeutsch viel unmittelbarer deutlich, als es hier durch Beschreiben geschehen konnte. Deshalb wird unten, S. 44 ff., in getreuer Nachbildung des Originals Psalm 45, 18 bis Psalm 46, 11 = Berliner Handschrift Blatt 172^a (Seite 119, vgl. o. S. 26) zur Illustration dargeboten.

Mit der Vollendung des dritten Teils der Bibel (1524) war ein vorläufiger Stillstand in der Uebersetzungstätigkeit Luthers eingetreten; andere Aufgaben der Reformation nahmen Zeit und Kraft in Anspruch. Endlich, Anfang 1527, finden wir ihn eifrig mit Jesaia beschäftigt, sich in dieser seiner Lieblingsbeschäftigung erholend von den vorangegangenen scharfen Kämpfen mit Zwingli. Sein Herz will er „weiden, stärken, trösten und rüsten“ in neuer Beschäftigung mit der Schrift. Aber schon im Jesaia stießen die Schwierigkeiten wieder empor: „Mein Gott, ruft er aus, was ist für ein großes und mühsames Werk, die hebräischen Schriftsteller zwingen, daß sie deutsch reden; wie sträuben sie sich, ihr Hebräisch zu verlassen und das barbarische Deutsch nachzuahmen, als wollte man die Nachtigall zwingen, daß sie von ihrer feinen Melodie lasse und den Kuckuck nachahme“. 1538 ist dann aber doch der „königliche Prophet“ bezwungen, und „Der Prophet Jesaia Deutsch Wittenberg“ erscheint gesondert mit Vorrede.

Die übrigen Propheten wurden erst wieder 1530 vorgenommen, nachdem inzwischen eine Revision des Psalters und des Neuen Testaments und die Uebersetzung der Weisheit Salomonis vollendet waren. Daniel, Jeremia wurden allmählich fertig; an Ezechiel arbeitete er in der Abgeschiedenheit der Koburg, ebendort verdeutschte er sogar noch die schwierigen kleinen Propheten; im Februar 1532 schloß er mit einer Vorrede den Prophetenband ab und ließ ihn erscheinen. Zuletzt wandte er sich auch den Apokryphen zu; er übersehte sie absichtlich in völlig freier Weise im Stil der Volkserzählungen alle bis auf das 3. Buch der Makkabäer, 3. und 4. Esra, die ihm als „eitel Pössllein“ galten. (Vielleicht auf Melanchthon allein entfallen die Makkabäer.)

Luthers Vollbibeln. So war nun kein Buch des Alten und Neuen Testaments mehr unübersetzt; Anfang 1534 wurde die ganze Schrift zusammengefaßt und die erste deutsche Bibel Lutherscher Uebersetzung trat ans Licht unter dem Titel: „Biblia, das ist, die ganze Heilige Schrift Deutsch. Mart. Luth. Wittenberg. Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lust M.D.XXXIV.“ Ohne viel Worte ließ Luther sein Werk, in dem so unendlich viel seiner Liebe

und Kraft, seines Fleißes und Könnens verborgen liegt, ausziehen; er fühlte wohl, daß er seinem Volk einen ewigen Schatz geschenkt; der Dank, nach dem ihn verlangte, der mußte aus des Volkes Herzen zu seinem Herzen zurückströmen; und dieser Dank ward ihm und wird ihm noch fort und fort. Wie groß die Freude über die Bibel war, dafür ist u. a. bezeichnend, daß Bugenhagen fortan in seinem Hause am Jahrestag der Vollendung immer ein fröhliches „Fest der Bibelübersetzung“ feierte.

Auch das Alte Testament bekam Bilder von Lukas Cranach, dazu auch Randglossen, d. h. kräftige kurze Aussprüche zur Erläuterung oder religiösen Wertung einzelner Schriftabschnitte, und besonders gab Luther den einzelnen Teilen der Bibel seine Vorreden mit. Das sind ganz wundervolle Zeugnisse aus Luthers Geist, tief hineinführend in ein religiöses Verständnis der Schrift, aber auch aufklärend in bezug auf geschichtliche und geographische Fragen. Seit dem 30jährigen Kriege sind diese Vorreden, die manchmal, wie beim Römerbrief, Auslegungen gleichzuachten sind, weggefallen. Es ist sehr bedauerlich, daß sie dem modernen Bibelleser nicht mehr dargeboten werden, sie sind eine wahre Fundgrube köstlicher Gedanken und kräftiger Bemerkungen zur Schrift; aber auch die freimütigen Aeußerungen Luthers über einzelne biblische Bücher sind hier zu suchen, so z. B. sein allgemeines Urteil über den höheren oder niederen Wert der Bibelbücher, je nachdem sie „Christum treiben“ oder nicht; ferner die bekannten Urteile über Jakobus: „eine recht stroherne Epistel, die keine evangelische Art in sich hat“; über die Offenbarung des Johannes: „Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken und es ist mir die Ursach genug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darinnen weder gelehrt noch erkannt wird“, oder über den Hebräerbrief: „daß diese Epistel nicht Sankt Pauls noch eines Apostels sei . . . mich dünket, es sei eine Epistel, von vielen Stücken zusammengesetzt.“ — Aeußerlich mag an den Bibeln Luthers auffallen, daß sie ohne Verseinteilung und Verszählung gesetzt sind (Zerlegung der Kapitel in Sinnabschnitte aber begegnet durchweg; unsere jetzige Versteilung stammt von dem Franzosen Robert Stephanus 1551); dagegen finden wir bereits Parallelstellen am Rande vermerkt. Im Inhaltsverzeichnis zum Neuen Testament stellt er unnummeriert, entgegen der Ueberlieferung des griechischen Textes, gleichsam als nachkanonisch Hebräer-, Jakobus-, Judasbrief und Offenbarung in einer Gruppe zusammen und bemerkt treffend dazu: „Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt; diese vier nachfolgenden aber haben vor Zeiten ein ander Ansehen gehabt.“

Mit dem Alten Testament ergings wie mit dem Neuen; schon für das Jahr 1535 wurde eine neue Ausgabe nötig. Luther re-

vidierte wieder fleißig zwischen den beiden Auflagen, wie er überhaupt keine einzige Neuauflage völlig ungeändert ließ. Ununterbrochen mußte die Bibel neugedruckt werden und wurde aller Orten nachgedruckt. 1534 bangte Luther, daß man bei so vielen Auflagen der Bibel und ihrer Teile der Schrift „schier überdrüssig“ werden könnte. Die Tatsachen haben solche Besorgnis aufs schlagendste widerlegt.

Der große Wurf war gelungen. Eine deutsche Bibel lag vor, die mit vollem Fug beides genannt zu werden verdient: deutsch und Bibel, weil Luther beides in glücklicher Harmonie zu einem geschlossenen Guß zu verbinden verstanden hatte. Wie man von Goethe gesagt hat, hätte er nur den „Faust“ und „Hermann und Dorothea“; oder von Schiller, hätte er nur „Das Lied von der Glocke“ der Nachwelt hinterlassen, so wären ihre Namen unsterblich, so darf man von Luther sagen, hätte er statt all der vielen deutschen Werke voll stürmender Kraft und siegender Schönheit der Welt nur seine Deutsche Bibel als sein Erbe gegeben, sein Name würde dennoch mit unauslöschlichem Licht leuchten. Wer will all die Wirkungen ermessen, die von dieser im höchsten Sinne religiösen und nationalen Tat ausgegangen sind und immer noch ausgehen. Wie viele sittliche Charaktere von diesem Buch gebildet sind, wieviel Kraft und Trost, wieviel feinste Lebenskultur und triumphierende Sterbensfreudigkeit, wieviel felsenhafter Glaube und weltüberwindende Liebe aus diesem schlichten Buch dem deutschen Volke entgegenquellen! Ein unveräußerliches Gut in der Erziehung der deutsch-evangelischen Nation ist die Bibel im Sprachgewande Luthers; das erste und wesentlichste Band zur Vereinigung der deutschen Stämme in der Einheit, deren wir heute uns erfreuen. Ein schönes Wort aus L. Häußers Vorlesungen über Reformationsgeschichte (Gesch. des Zeitalters der Reformation bis 1648; herausgeg. von W. Oncken 1879) finde hier eine Stelle: „Wie kam es doch, daß diese durch innere und äußere Erschütterungen so furchtbar heimgesuchte Nation sich in ihren Tiefen einen unverwüßlichen Kern von religiöser und sittlicher Nationalbildung erhalten hat, der nicht immer in den höheren Schichten des Volkes heimisch war, wo man sich nur zu rasch fremden Einflüssen ergab, sondern gerade in den unteren Klassen lebendig blieb, und dem weder die Verheerungen des 30jährigen Krieges noch die Sintflut der Ausländerei etwas anhaben konnten? Das kam daher, daß bei uns keine Hütte so klein, kein Hausstand so arm war, wo dies Buch nicht hinkam; daß Luthers Bibel für das Volk nicht bloß ein Gebets- und Andachtsbuch, sondern Lehr- und Familienbuch, die ganze geistige Welt ward, in der die Jungen aufwuchsen, zu der die Alten zurückkehrten, aus dessen Inhalt die Mühseligen und Be-

ladenen Trost und Linderung schöpften in der Not des Tages. Das haben nicht Kriege ausrotten können, die aus unserem schönen Vaterlande einen großen Kirchhof, eine rauchende Brandstätte gemacht hatten. Für die Erhaltung unseres gesunden Volksgeistes, den keine Frage, keine Modethorheit je verderben konnte, war dies Buch ein Panacee wie nichts Aehnliches. Aus den schlichten Häusern unserer Landpfarrer, Bürger- und Bauernfamilien, denen Luthers Bibel ihr Ein und Alles war, sind die Reformatoren unserer Nationalbildung im 18. Jahrhundert hervorgegangen; und als sie anfangen, unsre schöne Sprache von dem fremden entstellenden Beiwerk zu reinigen, da griffen sie zurück auf den unerschöpflichen Sprachschatz dieses Buches; sie erkannten mit Lessing, daß unsre Sprache verarmt sei, wenn man sie mit dem Reichtum dieses Werkes vergleiche; und das regste Verständniß fanden sie nicht bei den Schriftgelehrten des korrekten Zopfes, sondern in den Kreisen, denen Luthers Bibel das Organon geblieben war seit dem 16. Jahrhundert. Hier suchte und fand die Gemüthstiefe, die Innerlichkeit deutschen Naturells ihr volles Genüge."

Und dieses Buch wurde gleich bei seinem ersten Erscheinen mit hoher Freude begehrt von Tausend und Abertausenden, die hier ihr tiefstes Sehnen, ihr Glauben, ihre Religion vernahmen zum ersten Male im anheimelnden, herzgewinnenden Wohl laut der Muttersprache. Einen stillen frohen Dank, den Luther dafür seinem Volke sagte und zurückgab, dürfen wir darin erblicken, daß er nicht müde wurde, jede Neuauflage immer wieder besser und herrlicher zu machen; seine Arbeitslust und Schaffensfreudigkeit auf diesem Gebiet ist erstaunlich groß und wuchs mit den neuen Aufgaben und Zielen.

Nun aber gibt es außerdem noch eine Art der Bibelarbeit in Luthers Leben, die in ihrem Vorhandensein wohl einzelnen Gelehrten dunkel bekannt war, von deren besonderer Art, Handhabung und Wirkung man aber gemeinhin nichts wußte und, da das Quellenmaterial dafür erst jetzt veröffentlicht wird, nichts wissen konnte:

die Arbeit der Bibelrevisionskommission.

Mathesius, der Prediger-Biograph Luthers, gibt uns in seiner XIII. Predigt darüber folgende anmutige Schilderung, die ins Jahr 1539 gehört:

"Als nun erstlich die ganze deutsche Bibel ausgegangen war, und ein Tag lehrte immer den andern, nimmt Dr. Luther die Bibel von Anfang wieder vor sich mit großem Ernst, Fleiß und Gebet und übersieht sie durchaus, und weil sich der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei sein, wo ihrer etliche

in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, verordnet Dr. Luther gleich eine eigne Ratsversammlung von den besten Leuten, so damals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in des Doctors Kloster (d. h. in Luthers Wohnung; er wohnte im alten Augustinerkloster) zusammenkamen, nämlich Dr. Johann Bugenhagen, D. Justus Jonas, D. Kreuziger, Magister Philipp Melanchthon, Matthäus Aurogallus, dabei M. Georg Rörer, der Corrector, auch war; oftmals kamen fremde Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werk, als D. Bernhard Siegler, Dr. Forstemius."

Das war bisher alles, was man quellenmäßig über die fortgesetzten Mühen Luthers und seines Wittenberger Kreises um die deutsche Bibel wußte.

Jetzt sind wir durch neue, bisher unausgebeutete Quellen in den Stand gesetzt, sehr viel mehr darüber zu sagen, ja wir gewinnen die deutlichsten Eindrücke, wie alles bei diesen Ratsversammlungen zugegangen ist. Im Anhang nämlich des Verzeichnisses der von Georg Rörer nachgeschriebenen Predigten Luthers heißt es:

"Anmerkungen über alle Psalmen, da die Herren D. Martinus L^utherus, Philⁱppus M^elanchthon, C^aspar Creuziger etc. zum andernmal den Psalter vorgenommen haben zu dolmetschen. Da siehet man, wie viel Mühe und Arbeit sie es gekostet hat, den Psalter in deutsche Sprache zu bringen." Und weiter: "Im Jahre 1534 am 24. Januar haben gedachte Herren von neuem die ganze Bibel durchaus vorgenommen zu corrigiren, dieselbige an vielen Stellen deutlicher und klarer ins Deutsche gebracht denn zuvor. Sonderlich aber haben sie viel zu thun gehabt mit den Propheten, in deutsche Sprache recht zu bringen von Jeremia an bis zu Ende der Propheten. Denn Esaias und Daniel sind etliche Jahre zuvor deutsch im Druck ausgegangen. Jesus Sirach hat sie sonderlich viel Mühe gekostet, daß er klar gut deutsch redet." Und schließlich: "Im Jahre 1539 haben sie noch einmal die Bibel von Anfang bis auf die Apokryphen überlaufen und etliche Wörter und Sprüche deutlicher im Deutschen gegeben, wie im Buch zu sehen ist, darinnen die Predigten [aufgeschrieben sind], die derselbige Mann im Jahre 1541/42 gethan hat."

Aus diesen Notizen sehen wir, daß die Wittenberger Gelehrtenkonferenz zum Zweck der Bibelverbesserung nicht, wie Mathesius berichtet, bloß einmal, von 1539–41, zusammentrat, sondern daß noch vorher zwei andere Tagungen stattgefunden haben, und für alle drei waren Verhandlungsprotokolle von der Hand Georg Rörers vorhanden. Mathesius bezeugt ausdrücklich, daß Rörer „viel köstliche Dinge von Schriften und Rathschlägen und sonderlich, was bei der Dolmetschung der Bibel geredet wurde, sehr fleißig zusam-

mengebracht hat“. Bedauerlicherweise sind nur zwei von diesen Protokollen auf uns gekommen. Wir besprechen zunächst das der Psalmentagung. Das Oktav-Büchlein, von Pfarrer Buchwald in Leipzig vor kurzem entdeckt, befindet sich in Jena und enthält auf 225 Seiten Bemerkungen zu fast allen Psalmen; bisweilen sind auch die Sitzungstage am Rande angemerkt. Die Aufzeichnungen schließen: „Beendet am 15. März; Gott sei Lob und Preis“. Diese Revision ist zweifellos in das Jahr 1531 zu setzen, wie aus gelegentlich eingestreuten Hinweisen auf Ereignisse um das Jahr 1530 ohne weiteres hervorgeht; außerdem tritt Luther selbst als Zeuge auf: „Wir haben, sagt er, um Ostern 1531 unser deutsch Psalterlein wiederum überlaufen und zum letzten Male gebessert, dabei wirs gedanken, hinfort bleiben zu lassen.“ Die Arbeit, die in dieser Revision getan ist, findet in der Neuausgabe des Psalters von 1531 Aufnahme und Verwendung, während sich der im August 1528 gedruckte Psalter davon noch ganz unberührt zeigt.

Um nun zu erweisen einerseits, in welcher Weise in der Kommission gearbeitet worden ist und andererseits, wie stark der Psalter 1531 von dieser Revision beeinflusst worden ist, möchten wir an einem Beispiel den Tatbestand aufzeigen.

In den Psalterausgaben von 1524 und 28 lautet Psalm 4, 8: „Damit du giebst Freude in mein Herz. Sie aber werden groß, wenn sie Korn und Most für sich haben.“ Diese in der Tat ungelenke Uebersetzung fand nun nicht mehr den Beifall der Kommission. So wird zunächst einmal von Luther der Sinn der Worte durch allershand Umschreibungen festgestellt. Wie Luther bei dieser Gelegenheit etwa geredet hat, das sagt das (halblateinisch, halbdeutsche) Protokoll mit folgenden Worten: Zunächst führt er an, wie der Vers in der lateinischen Bibel lautet und nun fährt er fort: „erfreue mir mein Herz d. h. du bist die Freude meines Herzens, ich habe keine andere Freude als dich, du bist der mein Herz erfreut, du giebst mir ein fröhlich Herz. Jene aber bläsen sich auf, weil sie viel Korn und Wein haben; um die Freude des Herzens sorgen sie nicht, dagegen die Freuden des Bauches begehren sie. Du machst das Herz froh, jene aber kümmern sich um gar nichts“. Nun hat offenbar Melanchthon auch etwas dazu gesagt, denn Luther fährt fort: „Ja, das ist recht sanft gesprochen, echt philippisch und leisetreterisch. Ich will deutlich reden: Sie begehren, daß sie Kaiser wären. Und wenn sie gleichwohl Wein und Brot in Hülle und Fülle hätten, d. h. wenn sie schon hoch kommen, sie haben doch nichts davon. Aber sie wünschen, daß sie nur zu saufen und zu fressen haben. Der Sinn dieses Psalmenverses ist: Die Gerechten leiden Mangel, dieweil fressen und saufen die Gottlosen. Sie achten, begehren, halten etwas von viel Korn und von viel Wein.

Sie glauben an den Mammon. Laß sie gleich haben, Du erfreust mein Herz, ob sie gleich Korn und Wein die Fülle haben. Da bin ich zufrieden.“ Und noch einmal kommt Luther in einer der folgenden Revisionsitzungen auf diese Stelle zurück und sagt: „Nicht traurig, nein, du machst mein Herz fröhlich, giebst mir mein fröhlich Herz oder du kannst Herzen erfreuen. Jene aber verachten die Freude des Herzens im Glauben und im Wort, im guten Gewissen und in der Gnade. Groß wollen sie dastehen, im Gesicht die Freude, aber das ist nichts anderes als Essen und Trinken. Darum haben jene — ein scharfer Hieb gegen den römischen Kultus! — diesen Vers in der Messe angeführt. Du erfreust mein Herz. Du allein wohnst in mir d. h., du ernährst und schüttest und teilst alles zu, und nicht bloß auf die einzelne Person bezieht sich das, sondern auf die Gesamtheit.“

So ist jetzt durch dieses Umschreiben des Textes festgestellt, welchen Gedanken Luther in der neuen Uebersetzung zum Ausdruck gebracht sehen möchte. Die Elemente für den neuen Text finden sich schon in den Protokollaufzeichnungen. Und nun ist der Schritt zu dem geänderten Wortlaut des Psalters von 1531 nicht mehr weit und schwer. 1531 lautet Ps. 4, 8 ganz entsprechend: „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.“ Das bedeutet auch wirklich einen wesentlichen Fortschritt zum Text von 1528; die beiden Gedanken des Verses sind in flüssigere Sprache und in unmißverständliche Beziehung zu einander gesetzt.

Wenn man bedenkt, daß fast jeder Vers des Psalters in dieser erquickenden Sprache von den Gelehrten zu Nutz und Frommen einer besseren Uebersetzung durchgesprochen worden ist, so bekommt man einen Einblick in die Größe der Arbeitsleistung bei diesen Sitzungen und kann sich ein Bild machen davon, wie sehr nach der formalen wie inhaltlichen Seite der deutsche Psalter dadurch gefördert worden ist, und man stimmt Luther gern zu, wenn er im Nachwort zum Psalter 1531, der den Ertrag dieser eindringenden Revisionskonferenz aufnimmt, schreibt:

„Ob jemand klügeln wollte und vorgeben, wir hätten den Psalter zu ferne von den Worten gezogen, der sei bei sich selbst klug und lasse uns diesen Psalter ungetadelt. Denn wir haben es wissentlich getan, und freilich alle Worte auf der Goldwage gehalten und mit allem Fleiß und Treue verdeutschet. Und sind auch gelehrter Leute genug dabei gewesen. Doch lassen wir unsern vorigen deutschen Psalter (1524/28) auch bleiben, um derer willen, so da begehren zu sehen unser Exempel und Fußtapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher kommt. Denn der vorige deutsche Psalter ist an vielen Stellen dem Ebräischen näher und dem Deutschen ferner; dieser (1531) ist dem Deutschen näher und dem Ebräischen ferner.“

Dieses Bemühen spiegelt das Protokoll deutlich wieder; der Ausdruck wird, wie schon das angeführte Stückchen zeigt, so lange gewendet und gedreht, bis er recht „teutonice“, deutsch geworden ist; und da trägt denn jeder der Teilnehmer, die, wo sie reden, mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens angemerkt sind, sein redlich Teil bei: Melanchthon, Kreuziger, Ziegler, Aurogallus.

Im engen vertrauten Kreis finden die Beratungen statt, darum begegnet man einer Sprechweise, die in ihrer Zwanglosigkeit außerordentlich wohltuend und fröhlich anmutet; man scheut ein volkstümlich derbes Wort durchaus nicht, zieht Sprichwort und Volksstimme herbei, sagt auch einmal ein kritisches Wort wie bei Ps. 92, wo Luther der Echtheit der Ueberschrift nicht traut; läßt es auch nicht an Sticheleien auf die Gegner fehlen und tut kräftige Ausfälle gegen Papisten und Rom: „Den 74. Psalm will ich, sagt z. B. Luther, meinen Papisten zum Valet singen und hoffe, sie sollen das Amen drauff heulen, das gebe Gott. Amen.“ Das ganze Protokoll wird noch 1910 im Zusammenhange in der Weimarer Ausgabe veröffentlicht werden. Am Ganzen erst spürt man voll den Hauch der Fröhlichkeit und das jungfrische religiöse Leben, das über dieser Quellschrift ausgebreitet liegt. So freimütig, so herzlich und traut konnte nur eben Luther reden, zumal, wenn es sich um sein Lieblingsbuch im Alten Testament handelt, um den Psalter.

Das zweite Protokoll, das uns den Niederschlag einer Bibelrevision im Jahre 1534 — also im Erscheinungsjahr der ersten Lutherschen Gesamtbibel — vermittelt hätte, ist leider verloren gegangen. Es mag hier unerörtert bleiben, wohin versprengte literarische Spuren für eine etwaige Auffindung führen; aber zu hoffen und zu wünschen ist es, daß auch diese Urkunde über Luthers Mühen um die deutsche Bibel noch einmal aus dem Staube irgend einer Bibliothek, vielleicht Thüringens, ans Tageslicht befördert werde.

Im vollen Licht der Geschichte steht dagegen die umfassende **Bibelrevision der Jahre 1539—1541**. Freilich, die äußere Bezeugung dieser Arbeit, etwa im zeitgenössischen Briefwechsel Luthers, Melanchthons, Jonas', Bugenhagens ist sehr schwach; man macht auffällig wenig Redens von dieser überaus wichtigen Sache; aber um so deutlicher reden die direkten Urkunden: das hierher gehörige Sitzungsprotokoll und eine noch zu nennende Quelle. Auch diese sind vorläufig der Öffentlichkeit noch nicht zugänglich, obgleich sie schon 1893 von Pfarrer Buchwald in Jena gefunden sind, aber sie werden ebenfalls in der Weimarer Lutherausgabe demnächst herausgegeben.

Auf etwa 280 Seiten, mit den schon den Zeitgenossen schwer lesbaren „Charaktes“ (d. h. einer Art Eigenstenographie ohne

einheitlichen Schlüssel) Rörers geschrieben, befindet sich diese Handschrift in einem Quartband in Jena. Die Sprache darin ist das aus der gelehrten Umgangssprache jener Zeit geläufige, auch in Tischreden, Vorlesungen, Briefen von Luther angewendete Gemisch aus Latein und Deutsch. In breiterer oder gedrängter Form, je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes, sind darin Verhandlungen über alle Bücher des Alten Testaments mit Ausnahme von Chronika, Esra, Nehemia und Apokryphen niedergelegt; selbst die Psalmen sind wiederum besprochen worden. Wie bei der Psalmenrevision sind auch hier, zwar nicht alle, aber doch 32 Verhandlungstage durch randgeschriebenes Datum festgelegt; am „17. Juli 1539“ fand die erste Sitzung statt, nachdem „sich zuvor ein jeder auf den Text gerüstet, davon man ratschlagen sollte“ (Matthesius). Bisweilen müssen monatelang die Sitzungen ausfallen, entweder, weil Luther anderweitig in Anspruch genommen ist, oder, weil die Freunde auswärts waren, so findet sich z. B. die Bemerkung: „3. Februar 1541. Melanchthon und Kreuziger sind am 1. Februar vom Wormser Konvent heimgekommen“, aber sogar in der Ferne beschäftigt sich Luther mit der Bibelrevision, so schreibt er am 2. Juli 1540 aus Weimar an Rörer wegen 2. Samuelis 23: „Das magst Du mit D. Aurogallus besprechen.“

Wie nun so eine Sitzung verlief, sagt Matthesius: „Darauf schlägt der Präsident einen Text vor und läßt die Stimmen herumgehen und höret, was ein jeder dazu zu reden hätte nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doktoren Auslegung.“ Also Debatte, ehe man sich entschied und die Debatteredner werden meist in der Handschrift verzeichnet: Melanchthon, Aurogallus, Bugenhagen. Ein Beispiel aus 1. Mose 12. Der Vorgang mag folgender gewesen sein. Nach 1. Mose 11, 31 (12, 1) wohnte Abraham in Haran, als der Herr ihm erschien; Luther macht nun zunächst im Gelehrtenkollegium darauf aufmerksam, daß es Apostelgesch. 7, 2 heißt: „Gott erschien Abraham, da er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnete in Haran.“ So vermerkt denn das Protokoll: „Lukas, sagt Luther, widerspricht offenbar diesem Text.“ Darauf wirft Melanchthon ein: „Das ist nur ein zufälliger Irrtum; Haran ist eigentlich Mesopotamien; die Worte sind nur verschieden.“ — Und bei V. 8, wo im Text ganz allgemein von einem Berge geredet ist, meint er: „Das ist, meine ich, der Berg Grifim, von dem im 5. Buch Mose 27 gesprochen wird“. — Noch in demselben Kapitel kommt es zu einer kleinen Auseinandersetzung zwischen Melanchthon und Luther. Man verhandelte über die Lüge Abrahams, daß er in Aegypten sein Weib für seine Schwester ausgab (12, 11 ff.); Luther scheint das scharf getadelt zu haben, worauf Melanchthon sehr charakteristisch sagt: „Ich halte,

das sei mehr aus Glaubensgröße, denn aus Glaubenschwäche geschehen.“ Luther, viel freier, fährt ihn an: „Ich mag es lieber, daß es Schwäche sei, denn wir alle liegen auch im Spital.“ — Oder: Aus Anlaß von 1. Könige cap. 6 (Tempelbau Salomos), das zu den schwersten Kapiteln der Uebersetzung gehört, bemerkt Luther: „Wir werden mit dem heillosen Gebäude (dem Tempel) viel zu tun haben. Ich wollte gern sehen, wo 80 und 70 tausend Zimmerleute mit ihren Aegten sollen hergekommen sein. Wenn nur das Land so viel Leut gehabt hätte! Die Sache ist wunderbar. Vielleicht haben die Juden den Text verderbt. Sie werden keinen Wagen gehabt haben; habens alles müssen tragen. Ich wollte, daß ich aus dem Buch wäre. Ich baue ausdermaßen ungern am Tempel Salomos. — Umb die Pfingsten ifts fertig worden. Es muß sehr hoch, 100 Ellen, gewesen sein. Unser Turm ist nicht viel mehr denn 60 Ellen“ [V. 3.] „Und bauet eine Halle vor den Tempel“. Dazu bemerkt Luther: „Halle d. h. ein Leichenhaus“ [V. 4]. „Ihre Fenster sind nur Löcher geweest. Die Römer haben Fenster, die nach außen hin weit werden, und es ist nun die Frage, ob sie zum Hinausschauen oder zum Einfangen des Lichtes dienen sollten.“ [V. 5.] „Sind (mit dem Umgang an der Wand des Tempels) die Capellichen und kleinen Kämmerlein gemeint“, sagte Luther. Darauf erwiderte einer also: „Das Volk ist nicht in die Kirche gekommen, haben durch die Fenster hinein gesehen.“ Luther aber antwortet: „Ich halte, es sei der Umgang inwendig geweest.“ „Nein, spricht Melanchthon, weil es wäre viel zu enge gewesen, da doch die Breite des inneren Tempels nur 20 Ellen beträgt.“ Schließlich greift auch noch Bugenhagen in die Debatte ein: „Es fragt sich, sagt er, ob der Tempel steinern oder hölzern war; ich bin der Meinung, er war aus Holz und nur das Fundament aus Stein.“

Bisweilen, wenn der oder jener Teilnehmer fehlte und man an eine schwere Stelle kam, wurde die Entscheidung noch ausgesetzt und an den Rand vermerkt: „Darüber muß noch mit Melanchthon beraten werden“, z. B. bei 2. Mose 29, 18 und Daniel 8; oder: „Aurogallus ist zu hören“ bei 1. Samuel 4/5. So wird vielleicht manche Uebersetzung in der Bibel stehen, für die Melanchthon oder ein anderer aus dem Kreise verantwortlich ist.

In Luthers „Kloster“ werden die Sitzungen abgehalten im vertrauten Kreis von Männern, die aus gleichen Kämpfen um die höchsten Güter heraus, durch dieselbe Begeisterung für die eine Sache sich zur Dolmetschung der Bibel zusammenfanden; selbst der Protokollführer im täglichen Verkehr mit Luther in seiner Gesinnung erprobt. Das bestimmt die dort gesprochene Sprache: Hausprache Luthers, völlig alles Offiziellen und Amtlichen bar. Diese trauliche Sprache des Umgangs ist wieder von Rörer in ihrer

lebendigen Zeitfärbung trefflich und treulich festgehalten. Man bezieht sich auf Dinge und Vorgänge des Alltagslebens, womöglich mit den Worten des Volks, illustriert und faßt biblische Wahrheiten im Sprichwort zusammen, bringt Ereignisse herbei, die die Gemüter eben erregten; daneben sind allerlei Erinnerungen aus dem eigenen Mönchsleben eingeflochten. Plänkeleien gegen Feinde, Anspielungen auf Freunde, zustimmende oder abschätzige Urteile über einzelne Verse und Kapitel der Bibel, wie es den Männern eben gerade durch den Sinn zieht. Es ist ein familiäres Zusammensein, ein zwangloses Reden über die Texte ohne straffen Gedankenfortschritt; praktisch-erbauliche Exkurse, Urteile religiös-ästhetischer Art, alles in einem freundschaftlich-freimütigem Plaudertone in Hin- und Widerrede vorgebracht. Und dennoch leidet darunter die Sache nicht. Genau werden die Urtexte geprüft und die Kommentare befragt, bis, geleitet von Luthers schier unfehlbarem Sprachgefühl, das rechte Wort gefunden ist. Also gleichwohl, wenn auch im Hausgewande, ein Werk sorgfältiger, wissenschaftlicher Methode.

Nur ein paar Proben: Sprüche 17: „Man kann eher ein Stadt gewinnen, als Brüder versöhnen. Gut macht Brüder uneins, Not macht sie eins.“ Sprüche 27: „Hunger ist ein guter Koch, und Durst ein köstlicher Keller.“ Zu 3. Mose im allgemeinen: „Leviticus ist ein verdrießliches Buch, von Wenigen wirds gelesen.“ Ps. 103: „Ich bete den Psalm alle Tag, wenn ich lustig bin, ein schöner und fröhlicher Psalm für ein armes Gemecht.“ Jes. 11: „Kein Prophet redet so fein als Jesaja.“ 1. Samuel, 3: „Es wird zugegangen sein als im Papsttum, hat niemand studiert, ist die Bibel unter der Bank gelegen.“ 2. Moses 30, 6: „Da leidet die Epistel an die Ebräer not; die hat nicht der Apostel [Paulus] geschrieben; denn Hebr. 9, 3 ff. sagt deutlich, der Räucheraltar sei innerhalb des Vorhangs gewesen, vor der Bundeslade; es müßten denn zwei Altäre gewesen sein.“ Ungezählte andere Stellen derart enthält noch die Handschrift.

Es erhebt sich nun eine andere Frage. Beim Psalmenprotokoll oben konnte deutlich gezeigt werden, wie die Arbeit der Revisoren sogleich in der den Verhandlungen am nächsten liegenden neuen Psalmenausgabe 1331 Aufnahme findet. Sind nun die Ergebnisse der Revision 1539—41 in ähnlicher Weise in die revidierten Bibeln eingearbeitet worden? Von 1541 an tragen die Lutherbibeln auf dem Titelblatt den Vermerk: „Auffs new zugericht“; und in der Tat lehrt ein Vergleich z. B. der Bibel von 1541 mit früheren, daß 1541 sehr einschneidende Veränderungen stattgefunden haben. An der Hand unseres Protokolltextes kann man auch wahrnehmen, daß auf der einen Seite der Gedanke, der den Aenderungen zugrunde liegt, meist im Protokoll irgendwie

zum Ausdruck kommt, bisweilen die Textbesserung sogar wörtlich sich findet, aber auf der anderen Seite bemerkt man — namentlich was die neuen Randbemerkungen (Glossen, Marginalien) betrifft — : bei großer sachlicher Verwandtschaft z. B. der neugedruckten Glossen mit dem Stoff des Protokolls ist immerhin der Abstand zwischen endgültiger Fassung im Druck und Niederschrift des Protokollführers so groß, daß es eine Unmöglichkeit ist zu meinen, der Bibelkorrektor Rörer könnte etwa unmittelbar aus seinem Protokollheft heraus den neuen Stoff an Text und Glossen in die einzelnen Bibeln bei der jedesmaligen Korrektur übertragen haben. Da ist eine Zwischenstufe erforderlich, auf der das ungeformte Material des Protokolls aus allem umgebenden Beiwerk herausgeschält, in klares Deutsch gebracht und in die Form umgegossen wird, die wir dann in den Bibeln von 1541 an vor uns sehen.

Wir sind nun in der glücklichen Lage, in einer Handbibel Luthers diese Zwischenstufe zu besitzen. Das Handexemplar Luthers bietet uns die gewünschte und notwendige Ergänzung zum Protokoll. Es handelt sich hierbei um ein Altes Testament von 1539 und ein Neues Testament von 1540, beide jetzt auch in Jena zu finden, viel genannte, heftig umstrittene und doch wenig gekannte Bücher. In unsere Betrachtung werden wir nur das Alte Testament ziehen; für das Neue Testament konnten bislang, weil ein geschlossenes Protokoll fehlt, die Verhältnisse noch nicht recht durchforscht werden.

Das **Jenaische Alte Testament** ist ein Druck aus den Jahren 1539 und 1538; das war zur Zeit des Beginns der Bibelrevision die neueste Auflage. „Wenn nun D. Luther zuvor die ausgegangene Bibel übersehen, kam er in das Konsistorium (d. h. Gelehrtensitzung) mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Bibel“ (Matthesius); und der ganze Band ist von Seite zu Seite mit einer Fülle von Korrekturen und Anmerkungen, zu allermeist von Luthers eigener Hand, beschrieben.

Was ist nun eingetragen? Vor allem Änderungen des Textes: in 1. Mose an etwa 200; in Hiob 41 und Hesekiel 37 an je 40; in Hesekiel 40 an mindestens 80 Stellen u. s. f. Dann aber auch sachliche Bemerkungen nach Glossenart, z. T. so, daß man sieht, wie die Glosse allmählich entsteht, indem an dem zuerst niedergeschriebenen Gedanken so lange gestrichen und gebessert wird, bis er nach Form wie Inhalt nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Schließlich Eintragungen allgemeinen Charakters. Wir geben ein Paar Beispiele dafür, wie in dem Exemplar gebessert ist: „Denn, sagt Luther selbst, im Korrigieren muß ich oft selbst ändern, was ich in meiner Handschrift habe übersehen und unrecht gemacht“:

1. Mose, 45, 26: Der alte Text lautet: „Aber es wollte ihm nicht in Sinn“; dies hat Luther gestrichen und zu ändern versucht

in: „Und sein Herz entsank ihm“; er hat es dann wieder gestrichen und darüber geschrieben: „Aber sein Herz dacht (darüber wieder „stand“, aber gestrichen) gar viel anders.“ Diese Korrektur ist 1541 aufgenommen.

Oder: Hosea 5, 2: Der alte Text heißt: „Sie schlachten mit Häufen und betrügen die Leute damit“; dies ist in mannigfachen Ansätzen zu bessern gesucht; zuerst: „Sie machen des Schlachtens viel“; dann allerlei Ansätze, die immer wieder getilgt werden: „Sie“; „die“; „M“; „sch“; nochmals ein gestrichener Versuch: „Mit ihrem Schlachten machen sie ihr Abweichen tief“; bis endlich die 1541 gedruckte Besserung zu stande kommt: „Mit Schlachten vertieffen sie sich in ihrem Verlaufen.“

Bei den Randbemerkungen beobachtet man denselben Vorgang. Also was Luther vor Herausgabe seiner ersten deutschen Bibel im wesentlichen allein tat (vgl. S. 25–29), das tut er hier wiederum; aber in Verbindung mit seinen Freunden. Er wurde nicht müde, der Textgestaltung seine ganze Sorgfalt zuzuwenden.

Außer den Schriftzügen Luthers finden sich noch ein paar andere, mehr oder minder genau zu bestimmende Handschriften in dem Jenaischen Alten Testament. Sicher ist noch Rörsers Hand darunter. Diese immerhin wenigen Eintragungen dürfen hier unberücksichtigt bleiben. Wohl sind auch Korrekturen dieser fremden Hände in die Bibel bis in die Zeit nach Luthers Tod gekommen und man hat namentlich Rörs um deswillen in erbitterten Schriften mit hartem Wort der „Fälschung“ der echten Lutherbibel geziehen. Diese Vorwürfe sind jetzt alle hinfällig geworden, nachdem man durch die neuen Quellen zur deutschen Bibel ganz unerwartete und überraschende Aufschlüsse erhält, wie Luthers deutsche Bibel von 1539 an geworden ist.

Betrachtet man nun, um zu charakterisieren, den Stoff des Jenaischen Alten Testaments als Ganzes, so findet man, daß es seiner Art nach, was die Behandlung des Stoffs, die Eigenart lutherscher Sprache, die Klarheit des Gedankens und die religiöse Wärme des Ausdrucks betrifft, ein Spiegelbild ist der Art des Protokolls. Natürlich aber bestehen Unterschiede. Im Kreise der Vertrauten redet man anders über biblische Texte, als wenn man für die Allgemeinheit dieselben Stoffe und Gedanken in Form bringt, wie es im Jenaischen Handexemplar geschieht; notwendig wird dabei der zarte Hauch des Intimen, der uns bei aller Derbheit und Unverblümtheit der Sprache beim Lesen des Protokolls berührt und uns zu stillen Teilnehmern der Sitzung macht, abgestreift; deshalb fehlen hier fast alle Anspielungen, Zeiterinnerungen, Spuren der Hausprache und dgl. Gleichwohl: Stoff, Gedankengang, selbst Ausdrücke und Worte sind von gleicher Art; es besteht ein enger,

äußerer und innerer Zusammenhang zwischen diesen beiden Dokumenten Lutherscher Bibelarbeit.

Jedes für sich betrachtet ergibt ein unvollständiges Bild für die Bibelrevisionsarbeit in Kommissionen, erst beide Urkunden, zusammengeschaute und -gewertet, vermögen eine abgerundete Vorstellung von Luthers Mühen um die deutsche Bibel zu vermitteln. Wie nun, was sich alles reichlich belegen läßt, diese beiden Quellschriften ausdrücklich gegenseitig auf einander verweisen, wie sie stellenweise wörtlich zusammengehen, wie sie sich untereinander ergänzen, so daß bald aus dem Handexemplar, bald aus dem Protokoll die Druckkorrektur hergestellt ist, diesen Nachweis im einzelnen zu führen, kann nicht dieses Ortes sein; genug, es besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den beiden Handschriften.

Schaut man sie zusammen, so stellen sich die beiden Quellen dar wie zwei konzentrische Gedankengilde, und doch wieder jedes von ausgeprägter Eigenart. Das Protokoll: ein Dokument für die Art gelehrten, praktisch-exegetischen Betriebes in der Form vertrauten Gesprächs aus dem Zeitalter der Reformation. Das Jenaische Alte Testament: eine Urkunde Lutherscher Arbeitsweise, ein Beleg, daß er sich niemals selbst genug getan hat an seinem besten Werke; wie er immer von neuem gearbeitet und sich rastlos bemüht hat, eine deutsche Bibel aus dem Urtext herauszustellen.

Den Mann des Kampfes, der Disputation mit den Gegnern, der geistesmächtigen Predigt nun auch einmal bei der stillen Arbeit des Friedens beobachten, hören und sehen zu können, darin liegt der ganz einzige Reiz und das Interesse, das diese Dokumente an sich schon erregen; das begründet ihren hervorragenden Wert und verschafft ihnen einen ebenbürtigen Platz neben den „Tischreden“, jenen anziehenden Urkunden über Luthers Leben und Sein, die sein Charakterbild in allen Schattierungen vielleicht am unmittelbarsten uns schauen lassen. Rein wissenschaftlich aber betrachtet, fordern diese Quellen unsere höchste Beachtung, da wir behaupten, daß durch sie ganz wesentlich die gesamte Gestalt der Lutherbibel, wie wir sie jetzt besitzen, bedingt ist.

Dies ist, allgemein charakterisiert, der Sachverhalt. Damit nun aber ein klein wenig auch die Quellen selbst zusammenhängend zum Reden kommen, sei zur Illustration ein Stück des Kapitels 1. Mose 1 nach beiden Handschriften erläutert.

1. Mose 1.

In der früheren Uebersetzung hatte Luther in V. 2 geschrieben: „der Wind Gottes schwebet auf dem Wasser“. Als er sich das Alte Testament 1539 wieder vornahm, fiel ihm die alte Uebersetzung wieder ein; aber jetzt lehnt er sie ab, indem er sich in das Jenaische Alte Testament vermerkt: „Wind ist noch nicht ge-

wesen. Aber Ps. 33,6 steht: all sein Heer ist durch den Geist seines Mundes gemacht“. Diesen Gedanken formt er um zu der Glosse, die 1541 in die Bibel kommt und die er gleich in seinem Handexemplar notiert: „Wind ist dazumal noch nicht gewesen, drum muß es den heiligen Geist bedeuten“.

Entsprechend diesem Gedankengang finden sich nun im Protokoll zu V. 2 folgende Bemerkungen: „Noch ist kein Wind gewesen. Psalm [33, 6]: durch das Wort, durch den Geist. Zu der Zeit ist noch kein Wind gewesen. Syra (s. ob. S. 25) erläutert: Wille Gottes, also ist es der heilige Geist. In Hiob [37,21] vom Nachtwind gesagt, der den Himmel lauter macht“.

V. 4. Die alte Uebersetzung lautete: „Gott sahe das Licht für gut an.“ Dazu schreibt das Protokoll: „Das Hinschauen Gottes bringt das Gute hervor. Durch sein Hinsehen wird etwas gut. Nicht etwa ist es gut, damit Gott dadurch erfreut würde, sondern, er sahe, daß es ein nützlich und köstlich Ding war, er hielt es für gut, köstlich. Gott sah, daß das Licht gut war: da sihet man wohl, er bedarf seiner nicht. Wir genießen also ein göttlich Ding, wenn wir das Licht genießen. Es war nützlich, angenehm erfreulich, nicht etwa ihm, er bedarf es nicht. Durch sein Hinsehen hat er bewirkt, daß Licht war. Gut war es, weil es Gott gefällt und weil es nützlich ist.“ Dabei slicht Melanchthon die Bemerkung ein: „Ueber dieses Kapitel sagt zwar Aristoteles viel, aber nur wenig erklärt er.“ Im Jenaischen Handexemplar ändert nun Luther zunächst, entsprechend diesen Verhandlungen, den alten Text und schreibt sich hinein: „Gott sahe, daß das Licht gut war“ und dazu noch: „Weil es eine nützliche Sache war, wenn er sie begehrt, d. h. sahe, daß das Licht gut war;“ und schließlich bemerkt er noch: „d. h. nütze, köstlich“; diese letzten Worte werden 1541 Glosse.

Ertrag der Revision für die Lutherbibel. Wie hat nun die Revision von 1539 bis 1541 auf die deutsche Bibel und deren Teile gewirkt, d. h., welche Veränderungen an Text und Glossen in den seit 1540 erscheinenden Vollbibeln sind aus Protokoll und dem Jenaischen Alten Testament als die Frucht jener Verhandlungen nachweisbar? Die Bibel von 1540, die Anfang des Jahres hinausgeht, kann natürlich noch nicht viel von der Revision in sich aufgenommen haben; nur vereinzelte Verbesserungen von 1. Mose bis Chronik sind es, die in der Revision ihren Grund haben. Die nächste Bibel, die bei Hans Lufft in Wittenberg gedruckt wird, zeigt die Jahreszahlen 1541 und 1540. Die Revisionsarbeit war zu dieser Zeit in der Kommission vollendet; wir erwarten darum, hier eine große Menge Veränderungen zu finden, worauf ja schon der Titelvermerk: „Auffs new zugericht“ führt. Dem entspricht der Befund. 290 Korrekturen etwa weist 1. Mose von 1541 bis 1546 überhaupt

auf, davon entfallen auf das Jahr 1541 allein 252, die wir im Jena'schen Exemplar verzeichnet finden; ähnlich ist das Verhältnis in den anderen geschichtlichen Büchern.

Was diese Ausgabe begonnen, vollendet in der Hauptsache die nächste, eine prächtig ausgestattete Ausgabe in Medianfolio, die durchweg die Jahreszahl 1541 trägt; das ist die Bibel, die man als zweite Hauptausgabe zu bezeichnen pflegt. Auf diese beiden letztgenannten Bibeln verteilt sich nun in der Hauptsache die Menge des Materials, das zur Revision der Bibel im Jenaer Alten Testament aufgespeichert ist, das gilt von Text und von Glossen. Luther hatte wohl selbst den Eindruck, hiermit seine Lebensarbeit der Dolmetschung so gut wie abgeschlossen zu haben. In der Warnung vor Nachdrucken, die er beigibt, sagt er nämlich: „Ob jemand diese unsere neue gebesserte Biblia für sich selbst begehrt zu haben, der sei von mir hiermit treulich gewarnet, daß er zusehe, was und wo er kaufe und sich annehme um diesen Druck, der hie dies 1541. Jahrs ist ausgegangen; denn ich gedenke nicht so lange zu leben, daß ich die Biblia noch einmal möge überlaufen. Auch ob ich schon so lang leben mühte, bin ich doch nunmehr zu schwer zu solcher Arbeit“.

Alle weiteren Bibeln bringen uns nun noch die Nachlese aus der Revisionsarbeit; das gilt von der Bibel 1542/41; das trifft zu auf die Bibel, die Lufft für die Leipziger Frühlingmesse 1543 vorbereitete; das ist zu sehen an der Bibel, die „mit gespaltenen Kolumnen ausgegangen ist im Anfang des XLIII. Jahrs“, das endlich zeigt die letzte Bibel, die zu Luthers Lebzeiten erschien, 1545.

Schon 1546 kommt wieder eine neue Bibel auf den Markt; auch sie bringt noch Veränderungen, davon einige sich aus dem Handexemplar nachweisen lassen. Und auch damit hören die Wirkungen dieser Revision noch nicht auf; man kann sie verfolgen bis 1551, sogar an einer Stelle bis 1702. Man hat häufig und etwas schnell von „Verfälschungen“ der eigentlichen Lutherbibel geredet, wo etwa nach 1545 noch wesentliche Änderungen in der Bibel auftauchen, und hat eben die Bibel 1545 als die letzte authentische, als die Luthersche Normalbibel, die von 1546 aber schon als verfälscht angesprochen. — Ein langer, unerquicklicher Streit, in welchem leidenschaftlich um das Für und Wider gekämpft wurde, hat sich in der trostlos öden Zeit nach Luther um diese Frage erhoben. Jetzt, nachdem die Bibelkommissionen und die Wirkungen ihrer Arbeit immer mehr bekannt werden, muß man das Urteil zurücknehmen. Nicht ein Schatten fällt auf Rörer, den man weil er Bibeldruck und -korrektur zu überwachen hatte, zum Fälscher gestempelt hat. Die Bibel von 1546, aus dem Sterbejahr Luthers, wird fortan als die Lutherbibel letzter Hand gelten.

Schluf.

Es ist ein weiter Weg von der Wartburg her, wo Luther zum ersten Mal den Griffel ansehte zur Dolmetschung der ganzen Schrift bis hin zu der Stunde am 16. Februar 1546, da er nach vollbrachtem Lebenswerk die Kiele aus der Hand legte, arbeitsmüde, kampfes matt, Todesahnen in der Seele. In der Fülle der Kraft sahen wir den reißigen Mann und auf der Lebenshöhe unverwüßlichen Schaffens, haben ihm hineingeschaut in seine Werkstatt, vernahmen aus seinem Munde, wie stark das Erz der deutschen Sprache dröhnt, hörten seine frohgemute Rede im anheimelnden Kreis der vertrauten Freunde, spürten seines Geistes einen Hauch; und über dem allen leuchtete wie ein leitender, strahlender Stern in seiner Seele der Gedanke an die Bibel. Die Bibel wurde. Das Licht des Sternes in seiner Seele fand den Weg nach außen, den Weg zu den Deutschen und wurde begrüßt mit hellem Frohlocken. Die schwere Zunge hat Luther seinem Volke gelöst, sein Fragen hat er verstanden, das Pochen der Herzen gehört; er konnte nicht anders, als sein Sehnen stillen, indem er vor staunenden Augen die Tiefen und Herrlichkeiten der Bibel mit dem Zauberwort des echten, nun endlich verstandenen deutschen Mutterlauts aufschloß. Mit der aufgeschlagenen deutschen Bibel in Händen sehen wir zumeist Martin Luther im Bildnis. Wahrlich, sie ist seines Lebens schönstes, heiligstes, ewiges Symbol; und wir sehen ihn am liebsten so, weil des deutschen Volkes Dank in solchem Bild seine gemüthvolle Deutung erhält, die Deutung, daß wir bekennen: aus Luthers Händen empfing das ganze Volk seinen reichsten Schatz, aus seinen Händen nehmen fort und fort Geschlechter um Geschlechter immer wieder das ewige Erbe des Lutherlebens zu treuer, dankender Hut:

Die Deutsche Bibel.

Druck von B. Laupp jr in Tübingen.

und ‚Wiedergeburt durch Wissenschaft‘ ist Unsinn — aber sie macht frei von mancher schweren Last und stärkt den Mut des Menschen, sein inneres Leben statt auf irgend eine fremde Lehre auf sich selbst zu gründen und auf das, was er da vom lebendigen Gott erlebt.

Bei unserer Arbeit gehen wir durchaus planmäßig vor. Es gilt nicht, dieses oder jenes interessante Thema zu behandeln, sondern von einem festen Grunde aus fest aufzubauen. Das Verzeichnis der erschienenen Volksbücher läßt diesen Plan deutlich erkennen. Die Preise sind so niedrig angesetzt, daß Jedermann im Volke, der sich für die Lektüre eines solchen Buches reif weiß, auch in der Lage ist, es sich zu kaufen.

Das Abonnement auf die Volksbücher kostet M. 4.— pro Jahr. Es umfaßt 9 Nummern. Die Berechnung erfolgt mit dem 1. Heft eines Jahrgangs für das ganze Jahr. Die Hefte werden mit Nr. 1—9 unter Beifügung der Jahreszahl nummeriert. Im Einzelverkauf kostet in der gewöhnlichen Ausgabe ein Heft 50 Pfg., gebunden 80 Pfg.; ein Doppelheft M. 1.—, gebunden M. 1.30. Kartonierte wird die Einzelausgabe nicht mehr geführt.



Für das Jahr 1910 sind noch folgende Volksbücher vorgesehen:

Prof. D. **Herrmann**=Marburg: Das Dogma der Religion.

Pfarrer **Venfer**=Gotha: Das Gemeinschaftschristentum.

Prof. D.Dr. **W. Köhler**=Zürich: Gnostizismus.

Pastor Lic. **Hans Schmidt**=Breslau: Die religiöse Lyrik des Alten Testaments.

Änderungen bleiben vorbehalten. Es liegt dem Herrn Herausgeber daran, möglichst bald die neu- und alttestamentliche Abteilung zum Abschluß zu bringen.

Verzeichnis der erschienenen Volksbücher.

I. Reihe: Die Religion des Neuen Testaments. 1. Wernle:

Quellen des Lebens Jesu. 11.—20. Taus. — 2/3. *Bousset: Jesu Briefe. 11.—20. Taus. — 4. Vischer: Die Paulusbriefe. — 5/6. *Wrede: Paulus und die Jüden. 11.—20. Taus. — 7. Hollmann: Welche Religion hatten die Jüden als Jesus auftrat? 11.—20. Tausend. — 8. u. 10. Schmiedel: Das vierte Evangelium gegenüber den drei ersten. — 12. Ders.: Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes. — 9. v. Dobschütz: Das apostolische Zeitalter. — 11. Hollmann: Die Entstehung des Neuen Testaments. — 13. *Knopf: Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums. — 14. *Jülicher: Paulus und Jesus. — 15. Geffcken: Christliche Apokryphen. — 16. Brückner: Der sterbende und auferstehende Gottheiland in d. oriental. Religionen u. i. Verhältnis z. Christus. — 17. E. Petersen: Die wunderbare Geburt des Heilandes. 1909. — 18./19. Weiss: Christus. Die Anfänge des Dogmas. 1909. — 20. Bauer: Die katholischen Briefe des Neuen Testaments. 1910.

II. Reihe. Die Religion des Alten Testaments. 1. Lehmann-Haus:

Israels Geschiehe im Rahmen der Weltgeschichte. (In Vorbereitung) 2. Küchler: Hebräische Volkskunde. — 3. I und II. *Merk: Die Bünde Moses und Josua. — 5. Budde: Das prophetische Schrifttum. — 7. *Beck: Saul, David, Salomo. — 8. *Gunkel: Elias. — 9. Nowack: Amos und Hosea. — 10. *Guthe: Jesaja. — 11. Liechtenhan: Jeremia. 1909. — 14. Löhr: Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren. — 15. Bezzel: Wie wurden die Jüden das Volk des Gesetzes? — 17. *Berthold: Daniel und die griechische Gefahr.

III. Reihe. Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung. 1. Pfeiderer: Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie. — 2. Bertholet: Seelenwanderung. — 3. Söderblom: Die Religionen der Erde. — 4. Hackmann: Der Ursprung des Buddhismus. — 5. Ders.: Der südliche Buddhismus. — 7. Ders.: Der Buddhismus in China usw. — 6. Wendland: Die Schöpfung der Welt. — 8. *Beck: Christentum und Islam. — 9. Vollmer: Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. — 10. Gressmann: Die Ausgrabungen in Palästina u. d. A. — 11. Bürkner: Altar und Kanzel. Geschichte des Gotteshauses. 1909. — 12. Jacoby: Die antiken Mysterienreligionen und das Christentum. 1910.

IV. Reihe. Kirchengeschichte. 1. *Jüngst: Pietisten. — 2. *Wernle:

Paulus Gerhard. — 3./4. *Krüger: Das Papsttum. Seine Idee und ihre Träger. — 5. *Weinel: Die urchristliche und die heutige Mission. — 6. Mehlhorn: Die Blütezeit der deutschen Mystik. — 7. Holl: Der Modernismus. — 8. Ohle: Der Hexenwahn. — 9. Baur: Johann Calvin. 1909. — 10. Anrich: Der moderne Ultramontanismus in seiner Entstehung und Entwicklung. 1909. — 11/12. Kattenbusch: Die Kirchen und Sekten des Christentums in der Gegenwart. 1909. — 13. Reichert: D. Martin Luthers Deutsche Bibel. 1910. — 14. Benser: Das moderne Gemeinschaftschristentum. 1910.

V. Reihe. Weltanschauung und Religionsphilosophie. 1. Niebuhr:

Welches ist die beste Religion? — 2. *Traub: Die Wunder im Neuen Testament. 11.—20. Taus. — 3. Petersen: Naturforschung und Glaube. 11.—15. Taus. — 4. *Meyer: Was uns Jesus heute ist. — 5. *O. Schmiedel: Richard Wagners religiöse Weltanschauung. — 6. *Bousset: Unser Gottesglaube. — 7/8. Rade: Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben. 1910.

Preise: Jede Nummer 50 Pf., geb. 80 Pf., jede Doppelnummer 1 M. geb. M. 1.30 (I 2/3: Bousset, Jesus ausnahmsweise 75 Pf., geb. 1 M.)

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis zum 31. Dezember 1909 erschienenen 60 Nummern geheftet für M. 24.—, kartoniert für M. 35.—

Das Abonnement auf die Volksbücher kostet M. 4.— pro Jahr. Kartonierte (nur für Abonnenten) M. 2.25 mehr. Es umfasst 9 Nummern.

* bedeutet: es existiert eine feine (gebundene) Ausgabe zum Preis von M. 1.50, Doppelnummern M. 2.—. (Bousset: Jesus M. 1.75.)

3L
25
R4
1. Reihe
13. Hft.

Reichert, O.

D. Martin Luthers deutsche Bibel, von pfarrer lic.
O. Reichert ... 1.-6. tausend. Mit einer faksimiletafel.
Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1910.

44 p. fold. facsim. 20^{cm}. (Religionsgeschichtliche volksbücher für die
deutsche christliche gegenwart. iv. reihe, 13. hft. Hrsg. von F. M. Schiele)

1. Bible. German--Versions--Luther.
2. Luther, Martin, 1483-1546. I. Title. 10-25872
II. Series.

Library of **228443**

CCSC/mr

© Oct. 10, 1910; 2c. Oct. 28, 1910; A—Foreign 1868; J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck) Tübingen, Germany.

226443

